

Wiesbadener Tagblatt.

31. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 390.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Samstag, den 22. August.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Über Soldatenmißhandlungen

Leitartikel des „Berl. Tagebl.“ in Hinsicht auf den mitgeteilten Fall Breitenbach wie folgt:

„Zu den allerpeinlichsten Vorkommnissen in unserem Staatsleben gehören unbedingt die Soldatenmißhandlungen. Wenn die liberale Presse immer und immer wieder auf diese bedauerlichen Tatsachen zurückkommt und die besonders trassen Fälle ganz besonders hervorhebt, so geschieht dies keineswegs, wie die konservativen Blätter ihren Lesern glauben machen wollen, aus dem Grunde, um die Armee in der allgemeinen Achtung herunterzusetzen, sondern lediglich deshalb, weil sie in derartigen Mißhandlungen ein Übel sieht, dessen Abheilung mit allen irgendwie verfügbaren und natürlich den Gesetzen entsprechenden Mitteln herbeigeführt werden muß.“

Nächst einer Reform des militärischen Beschwerde-rechtes ist besonders die Erörterung jedes Einzelfalles in der unabhängigen Presse ein hervorragendes Hilfsmittel in dem Kampfe gegen die Soldatenmißhandlungen. Eigentlich sollte es doch jeder Vorgesetzte unter seiner eigenen Würde halten, einen ihm Untergebenen, der ja doch im Augenblicke ihm als ein Wehrloser gegenübersteht, zu mißhandeln. Das ist auch nicht zuletzt der Grund, weshalb in der öffentlichen Meinung die Ent-rüstung über Soldatenmißhandlungen eine so große zu sein pflegt. Es soll auch gar nicht geleugnet werden, daß sich vieles in dieser Beziehung gebessert hat. Aber wieviel noch auf diesem Gebiete zu bessern ist, das zeigt der Fall des Unteroffiziers Otto Breitenbach, der am 14. August d. J. vor dem Kriegsgerichte stand.

Die Anklage beschuldigt ihn 1500 leichter und 300 schwerer Soldatenmißhandlungen. Man sträubt sich förmlich dagegen, an eine derartige exorbitante Menge derartiger Methoden zu glauben. Natürlich entging dieser Unteroffizier, freilich nachdem erst der Soldat Hill vom vierten Garderegiment zu Fuß seinem gequälten Dasein durch einen Schuß ein Ende gemacht hatte, seiner Strafe nicht. Er wurde degradiert und erhielt 3½ Jahre Gefängnis. Es ist nicht entfernt unsere Absicht, an dieser Stelle etwa eine Kritik an den Urteilspruch anlegen zu wollen. Wohl aber muß die Frage aufgeworfen werden, wie es denn geschehen konnte, daß ein Unteroffizier sich einer solchen Unmenge von Soldatenmißhandlungen schuldig machen konnte, ohne daß irgendeiner seiner Vorgesetzten davon eine Ahnung hatte oder bekam?

Von den zahlreichen Zeugen, die vom Kriegsgericht vernommen wurden, bekunden fast alle, daß jeder von ihnen zwanzig, dreißigmal und mehr von dem Breitenbach mißhandelt worden sei. Wie war es denn nur möglich, daß keinem der Offiziere das Treiben jenes

Unmenschen endlich einmal bekannt wurde? Hier muß doch ganz entschieden etwas an dem Beschwerdeapparat sozusagen nicht funktioniert haben. Wie eingeschüchtert muß nicht die ganze Korporalschaft gewesen sein, wenn solch ein unmenschliches Treiben eines Unteroffiziers den Offizieren verborgen bleiben konnte. Deshalb muß es das Ceterum censeo bleiben: der bisherige Beschwerdeweg muß abgeändert werden. Sonst werden sich derartige schauerhafte Soldatenmißhandlungen niemals ganz beseitigen lassen!

Gerade im Interesse der Aufrechterhaltung unserer militärischen Disziplin liegt es, eine der vornehmlichsten Quellen des Unwillens in der öffentlichen Meinung über Soldatenmißhandlungen soviel als nur menschenmöglich zu verstopfen. Man bestrebt sich in der Heeresverwaltung — und das mit vollem Recht — allen agitatorischen Momenten innerhalb der Armee auf das schärfste zu begegnen. Was aber muß den inneren Menschen im Soldaten mehr aufreizen, als das scheinbare geduldige Ertragen und Hinnehmen von Mißhandlungen, von entehrender Behandlung seitens seines brutalen Vorgesetzten? So lange der Beschwerdeweg über diesen freibei-den Vorgesetzten führt, kann von einer Besserung der inneren Zustände in der Armee keine Rede sein. Alle Bestrebungen aber, gewissen demagogischen Einflüssen den Zutritt zu dem Heere zu verlegen, werden vergeblich sein, solange nicht in dem Beschwerdeverfahren gründlich Wandel geschaffen wird.“

44. Allgemeiner Erwerbs- und Wirtschafts-genossenschaftstag.

S. & H. Danzig, 21. August.

Unter Leitung seines langjährigen Anwalts, des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Krüger-Charlottenburg, tritt am Sonntag hier der Allgemeine Verband der deutschen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften (Schulze-Delitzsch) zu seiner diesjährigen (44.) Hauptversammlung zusammen. Bekanntlich hat dieser Verband in den letzten Jahren verschiedene innere Krisen durchzumachen gehabt. Den Höhepunkt derselben bildete der gelegentlich der vorjährigen Tagung des Verbandes in Kreuznach erfolgte Ausschluß von mehr als 500 Konsum-Genossenschaften, die sich darauf in Dresden zu einem selbstständigen deutschen Konsum-Genossenschaftsverbande zusammenschlossen und dabei fast alle noch im alten Verbande verbliebenen Konsumgenossenschaften, sowie die Groß-einkaufsgesellschaft der Konsumvereine in Hamburg zu sich hinkerbogen. Dieser Schritt wurde damit begründet, daß der Krügerische Verband das fortgesetzte Wachsen der Konsumgenossenschaften mit schielen Augen angesehen habe, weil darunter die übrigen Genossenschaften litten, während der Allgemeine Verband den Ausschluß mit der Motivierung vollzogen hat, daß die Konsumgenossenschaften mehr und mehr unter den Einfluß der Sozialdemokratie geraten seien, was sich durch die Entwertung,

welche die Dinge in der letzten Zeit genommen haben, zu bestätigen scheint.

Durch diesen Ausschluß hat der Verband allerdings einen ganz erheblichen Verlust an Mitgliedern und Einnahmen erlitten, wozu noch kommt, daß die Konsumgenossenschaften stets die größten Umsatzziffern erzielten. Demgegenüber beruft sich der Verband jedoch darauf, daß nunmehr Ruhe und Frieden in seinen Reihen eingekehrt sei und damit ein ganz anderes Arbeiten als früher gewährleistet werde. Die Tagesordnung des Genossenschaftstages ist wiederum eine außerordentlich reichhaltige und weist eine Reihe wichtiger und interessanter Gegenstände auf. Der Anwalt, Dr. Krüger, wird über die Stellung des Allgemeinen Verbandes im Genossenschaftswesen Bericht erstatten. Von dem Unterverbände des Allgemeinen Verbandes, dem Verbande der Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften am Mittelrhein, liegt ein Antrag vor, durch den der Allgemeine Genossenschaftstag ausgerufen wird, Preise zu erheben gegen die Verschönerungen, den Kreditgenossenschaften das Recht auf Pflege des Sparkassenbetriebes unter der Bezeichnung „Sparkasse“ zu entziehen. Für die Kreditgenossenschaften ist von besonderer Wichtigkeit ein Antrag des Bankdirektors Thorwarth von der Deutschen Genossenschaftsbank, einheitliche Formulare für Geschäftsberichte, Bilanz und Gewinn- und Verlust-Konto zu beschließen. Justizrat Gehbart-Zweibrücken wird über die Verpfändung von beweglichen Sachen referieren. Die Genossenschaftsbank Moabit-Berlin stellt den Antrag, den Verbänden die Einführung von gemeinsamen Maßregeln zum Schutze der Verbandsvereine gegen zahlungs-unfähige und böswillige Schuldner, sowie gegen andere Personen zu empfehlen, denen gegenüber bei einer Geschäftsverbindung Vorsicht geboten ist oder deren Kreditwürdigkeit nicht einwandfrei erscheint. Als diesem Zweck dienende Schutzmaßregeln werden empfohlen: 1. Die Aufstellung einer allgemeinen Liste der Mitglieder der Verbandsvereine, sowie 2. der Austausch der Namen der von den Vereinen aufgenommenen und der ausstehenden Mitglieder. 3. Die Mitteilung der Namen solcher Personen, deren Aufnahme von einem Verbandsverein abgelehnt worden ist. 4. Der Austausch der Namen von Personen, die als Geber und Nehmer von Kellernwechseln, als Wechselhändler oder als solche bekannt geworden sind, deren Treiben geeignet ist, die Vereine zu schädigen. Der Austausch des Materials hat durch Vermittlung der Verbandsverbände in regelmäßigen, möglichst kurzen Zwischenräumen zu geschehen.“

Vom Anwalt Dr. Krüger wird in einem weiteren Antrage den Konsumgenossenschaften dringend empfohlen, den Sparkassenverkehr nur zur Ergänzung des für das laufende Geschäft notwendigen Betriebskapitals zu benutzen. Entschieden zu widerraten sei die Verwendung der Sparkassengelder zum Erwerb von Grundstücken und zur Einführung oder zur Erweiterung der eigenen Produktion. Die mögliche Liquidität dürfe von den Konsumvereinen nicht außer acht gelassen werden; es müsse ihr Streben sein, sich von fremdem Betriebskapital unabhängig zu machen. Weiterhin werden die Konsum-

Unterwühlter Grund.

Roman von Anton Freiherrn von Perfall.

(25. Fortsetzung.)

Ein langsamer, aber stetig sich fortwährender Schutt- und Steinstrom floß durch den Hofgraben hinaus auf den Ager, in seinem düsternen Grau das frische Grün des Feldes begrabend.

Gottfried sah ihn Zoll für Zoll sich einfressen in seinen einstigen besten Grund, wie ein häßliches Ungeheuer kroch er in Schlangenwindungen hervor aus dem dunklen Graben. Rauchende Kohlenfelder bedeckten den Ager, wo er einst gepflanzt mit dem Vater, einen Büschenschuh unter seinem Anwesen rollten mit dumpfem Getöse lange Züge kleiner Kohlenwagen auf den Schienen des nahen Bahnhofes zu durch gelbe, saftige Wiesen, die dem Dingers entbehrend, nur eine dürftige Grasdecke zeigten; der Anblick tat Gottfried am wehesten; es war ihm, als sähe er sein eigenes Kind langsam verhungern, verdorren. Oben am Berg war alles faul, Weinmann hatte in einem Sommer alles aufgearbeitet. Gottfried hatte vor diesem Mann eine fast abergläubige Furcht, er imponierte ihm fast mit seinen eisernen Sinnbänden, mit denen er alles zermalmete, alles fraß, Höfe, Äder, ganze Wälder. Er machte reine Arbeit.

Anfangs drohte ihm das Knirschen unzähliger Sägen, das förmliche Gefnatter der Arthiebe das Gehirn zu zerbrechen, er sah mit tiefem Grauen die ihm unfähige Verstörung eines Tages. Ganze Flächen des herrlichen Blätterdachges schienen sich auf einmal zu senken. Zuletzt war er froh darum, je schneller jener abholzte, desto schneller kam er zum Anpflanzen. Er freute sich ja wie ein Kind darauf. Noch hunderte solcher Wälder lagen ja in diesem fetten, strotzenden Boden, der sich Jahrtausende von seinen eigenen Kindern gemästet; was lag da an diesem! Der dumme Moses, er nahm nur eine Ernte, den ewig gebärenden Schoß ließ er ihm, dessen Urkraft er anbetete, in ihr seinen Gott erkennend.

Das Haus war angefüllt bis unter den Giebel mit Arbeiterfamilien, selbst die langgestreckte Tenne war zu Wohnungen umgebaut. Wo einst das duffige Gnu, da waren jetzt Muskeln und Sehnen aufgespeichert; alles war bereit. Die Genossenschaft machte Gottfried die schönsten Anerbietungen, abzugeben, man fürstete Reibereien der Arbeiter mit dem starrköpfigen Alten; doch er wich nicht — man hielt ihn für verrückt, er lachte so eigen-tümlich verschmückt, wenn man ihm einen solchen Antrag stellte.

Indes kam er mit seinen neuen Hausgenossen über Erwarten gut aus. Es lag eine eigene Würde über dem Greis, der immer den Eindrud machte, als warte er auf etwas, dessen Eintreffen er mit Sicherheit voraus wußte. Jeder Arbeiter wurde davon gepackt und behandelte ihn mit Achtung, auch sein herbes Schicksal ging den guten Leuten, die ja selbst hart zu kämpfen hatten mit dem Leben, zu Herzen, man tat ihm eher jeden Gefallen, als daß man ihm lästig fiel. Er hingegen hatte kein warmes Interesse für die Leute, für ihren Beruf. Als Vollblutbauer schätzte er nur den landwirtschaftlichen Arbeiter, wenn er sich auch ihm gegenüber als Herr fühlte, gegen die Vergleute hatte er ein Vorurteil, das sich aus seinem Hass gegen das Vergewalt natürlich ergab; er hatte überhaupt einen instinktiven Haß gegen alle Industrie, welche den gefährlichen Zunder im Staat anhäufte, vor dem sein konservativer Sinn sich schreckte, ihre Segnungen waren ihm ja fremd, ihre absolute Notwendigkeit nicht klar.

Jetzt war er plötzlich rings eingeschlossen von diesem fremden Element. Der arbeitete einst in dieser, der in jener Fabrik, der kam vom Rhein, der aus Österreich, Maschinenisten, Kohlenlader, Werkmänner aller Branchen gab es hier. Da lag er oft des Abends unter den ruhigen Gesellen vor dem Hause und lauschte ihren Erzählungen von fremden Ländern und Verhältnissen, von ihren Schmerzen, Wünschen oder übertriebenen Forderungen.

Die zwei Schlagwörter, von denen er so oft gelesen: Kapital und Arbeit, wurden ihm jetzt in ihrer ganzen Schroffheit klar, dieser Niesenkampf, von dessen Aus-

dehnung und Erbitterung er sich früher keinen Begriff gemacht, imponierte ihm. Er schlug sich in Gedanken auf die Partei der Arbeit. Auch seinen Hof, seinen Wald fraß ja das Kapital, gewiß nicht gewalttätig, nach Recht und Gesetz fraß es ihn, das schien ihm noch schlimmer.

Das hatte er nie geahnt, daß sie einen gemeinsamen Feind hätten — Arbeiter und Bauer. Es blieb stets bei theoretischen Erörterungen, die Arbeitsverhältnisse, der Leute waren ja so vortrefflich, daß sie nicht die geringste Veranlassung zur Klage hatten. Einmal ließ er sich so gar überreden, mit einzufahren, er betrachtete mit ehrfurchtsvollem Staunen, die glitzernden Kohlengänge, die begrabenen Wälder der Porzette, plötzlich ergriß ihn der Schwindel, unsagbare Angst, zitternd, bleich, kam er wieder heraus aus diesem starren, leblosen Bereich, er mußte die Scholle unter den Füßen haben, sonst konnte er nicht leben.

Ein Umstand machte ihn den Leuten etwas mißliebig, er horchte auf jedes Gespräch derselben über den Fortgang des Betriebes, fragte jeden darnach aus; hörte er irgend eine ungünstige Nachricht, sei es, daß die Kohle gerade „schlecht erging“ oder das Wasser-Spektakel machte, konnte er seine Freude nicht verhehlen.

„Ich hab' mir's gleich gedacht, das wird noch ganz anders kommen“, sagte er dann mit eigentümlichem Lächeln, als wisse er mehr davon.

Die abergläubischen Vergleute, deren Brot an dem Gedeihen des Unternehmens hing, betrachteten oft mit Mißtrauen den Unglücksbraten, wie sie ihn nannten, seine geheime Hoffnung, der Grund werde einst ihm, das heißt, Ambros wieder zufallen, dem Kontrakte nach, den er mit der Verbschaft abgeschlossen, konnten sie nicht ahnen.

Im Dorf galt er als ein ausgemachter Narr, der Nummer hatte ihn wohl dazu gemacht. Das bißchen Geld, was ihm geblieben, verwendete er zur Anpflanzung des von Weinmann abgetriebenen Waldes und zur Kultivierung seines Moosanteiles über dem See drüben.

Das war absolute Narrheit. Für wen tat er das? Für seine Kinder, die ihn verließen, die schon längs nichts

vereine insbesondere Stellung zu nehmen haben gegen das von verschiedenen Seiten geforderte Verbot der Dividendenverteilung seitens der Konsumvereine. Auch werden Baugenossenschaften und Handwerker-Genossenschaften besondere Versammlungen abhalten. Ferner werden die Hilfskassen des Allgemeinen Verbandes und die Ruhegehaltskassen über die Konstituierung einer Witwen- und Waisen-Pensionskasse verhandeln.

Wir werden über den Verlauf der Verhandlungen berichten.

Deutsches Reich.

Die Pichelswerder Ente des „Vorwärts“.

* Berlin, 21. August. Die „Post“ ist von Herrn Bodo Ebhardt ermächtigt worden, zu erklären, daß er die Insel Pichelswerder gar nicht kenne und auch niemals mit Herrn von Trotha über einen Sockelbau auf dieser Insel oder ein ähnliches Projekt gesprochen habe. In der ganzen Geschichte sei, was ihn und Herrn von Trotha betreffe, kein wahres Wort.

Gestern mittag erschienen im Auftrage der Staatsanwaltschaft ein Untersuchungsrichter, begleitet von einem Gerichtsschreiber und 16 Geheimpolizisten unter Führung höherer Kriminalbeamten, in der Redaktion des „Vorwärts“ und nahmen in sämtlichen Räumen Haus-suchungen vor. Einige Exemplare der Nr. 190, 191, 192 des „Vorwärts“, welche Artikel über den angeblichen Plan zur Errichtung eines Kaiser-schlosses auf der Insel Pichelswerder enthielten, wurden beschlagnahmt. Auch in der Wohnung des verantwortlichen Redakteurs, sowie bei den Zeitungs-händlern wurden die drei Nummern konfisziert. Die Staatsanwaltschaft erblidte in den betreffenden Artikeln Majestäts-Beleidigungen in idealer Konkurrenz mit grobem Unfug. — Der „Vorwärts“ erklärt, er habe nicht behauptet, daß Architekt Ebhardt mit dem Hofmarschall v. Trotha von dem Schlossplan gesprochen habe, sondern nur gesagt, daß Ebhardt um den Schlossplan wisse. Da die anonyme Erklärung der „Post“ völlig wertlos sei, fordert der „Vorwärts“ Ebhardt auf, mit Namensunterschrift zu erklären, daß er über den Schlossplan nichts wisse. Er möge auch gleich eine Gegenzeichnung v. Trothas hinzufügen. Der „Vorwärts“ sagt, der Plan stamme nicht aus Ebhardts Haupt, er sei ihm aber vertraulich mitgeteilt worden, mit allen Einzelheiten und Motiven, namentlich auch der Absperrungsangelegenheit.

Nur Jesuitenfrage.

Im Zentrum hält man sich in bezug auf die Jesuitenfrage verständigerweise von Illusionen fern. Das sozialdemokratische Blatt in Mannheim hatte an den neulichen Empfang des Staatssekretärs v. Nischhofen durch den Großherzog von Baden die Mitteilung geknüpft, es habe sich dabei auch um die kirchenpolitischen Streitfragen gehandelt, „um, wenn nötig, ein prinzipiell einheitliches Vorgehen der Reichsregierung und der badi-schen Landesregierung in Sachen des Jesuitengesetzes und der Männer-kloster herbeizuführen.“ Das müßte dem Zentrum doch angenehm in die Ohren klingen, auch wenn die Kunde aus dem sozialdemokratischen Lager kommt. Aber nachdem sich der „Vorwärts“ soeben mit seinen Kaiserinsel-Phantasien so stark blamiert hat, mag die „Germania“ meinen, daß gegenüber sozialdemokratischen „Nachrichten“ Vorsicht am Platze ist, und das Zentrumblatt ist denn auch vorsichtig. Vielmehr, es weh zu seinem zweifellos innigen Bedauern, daß auf Baden in den erwähnten Fragen wohl nicht zu rechnen sein wird. Die „Germania“ erfährt die verbürgte Tatsache, daß der Großherzog vor einigen Monaten dem Fürsten eines deutschen Kleinstaat-

auf dessen Frage, ob die Orden demnächst in Baden zugelassen würden, kurz und klar erwiderte: „Solange ich lebe, nicht.“ Über Äußerungen des Großherzogs zu der Frage des Jesuitengesetzes hat die „Germania“ zwar nichts erfahren, aber da sie über diesen Punkt schweigt, so wird sie wohl annehmen, daß man in Karlsruhe zur Wiedergabe der Jesuiten nicht geneigter sein wird, als zur Zulassung der Benediktiner und anderer Orden. Es entsteht die Frage, wann denn wohl Graf Bülow die Verhältnisse für genügend geändert und geklärt erachtet wird, um den Antrag auf Streichung des § 2 des Jesuitengesetzes im Bundesrat einzubringen. Das Zentrum wird nicht aufhören, die Erfüllung der ihm gemachten Zusage zu fordern, diejenigen Regierungen aber, die sich mit der Halbierung des Jesuitengesetzes nicht befreunden können, haben sich noch immer nicht bereuen lassen, dem Reichskanzler den Gefallen zu tun. Am Ende ist die ganze Sache auf diese Weise am besten aufgehoben, und jeder kommt zu seinem Rechte. Das Zentrum darf sich weiter in Paritätschmerzen ergehen, mit denen die Wassen gut zusammenzuhalten sind, während die Führer wissen, daß nichts dahintersteckt. Graf Bülow darf adjuzierend seinen und seiner preussischen Kollegen guten Willen betonen; er kann aber nichts dafür, wenn aus der Geschichte nichts wird, und das Zentrum hat keinen Grund, ihn deshalb anzugreifen. Die Konservativen dürfen sich dem Zentrum mit ihrem guten Willen zur Streichung des § 2 empfehlen und sind innerlich froh darüber, daß sie nicht beim Worte genommen werden. Die Eiferer vom Evangelischen Bunde dürfen stolz auf einen Erfolg sein und merken nicht, daß er sachlich gar nichts bedeutet. Denn die Jesuiten sind längst im Lande, gänzlich unbehelligt, und das Jesuitengesetz gilt längst nicht mehr, obwohl es nicht aufgehoben worden ist.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin begab sich gestern abend nach Rostock. Hierdurch nehmen, wie aus Schwerin telegraphiert wird, die Gerüchte von einer bevorstehenden Verlobung mit der Prinzessin Thyra von Dänemark feste Gestalt an.

Reichsfinanzminister Freiherr v. Tschelmann wird, nach der „Kölnischen Volks-Zeitung“ demnächst von seinem Amte zurücktreten.

* Rundschau im Reich. Der Geistliche Rat Wadler, der langjährige Führer der badi-schen Zentrums-partei, erklärt im „Bad. Beobachter“, daß er mit Ablauf seines jetzigen Mandats seine Anteilnahme an den parlamentarischen Arbeiten abgeschlossen habe. Aus Gesundheits-rücksichten sei er außer Stande, diese Last weiter zu tragen.

Wie das „B. Z.“ von zuverlässiger Seite erfährt, enthält die Nachricht, daß neue preussische Vis-tümer errichtet werden sollen, jeder Grundlage.

Dem durch Selbstmord, wie gemeldet, aus dem Leben geschiedenen Hauptmann z. D. Richard Görg, der in einer etatsmäßigen Stelle für pensionierte Offiziere zur Dienstleistung beim Kriegs-ministerium kommandiert war, widmet Kriegs-minister v. Einem einen Nachruf, in dem es heißt: „Schon längere Zeit schwer leidend, hat er seinen verantwortungsvollen Dienst stets mit besonderem Eifer und Zuverlässigkeit versehen und sich durch sein bescheidenes und liebenswürdiges Wesen die Herzen aller gewonnen, die ihm dienstlich und persönlich näher traten. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden.“

Mit den Meisterkursen für Handwerker soll nunmehr in Lippe der erste Versuch gemacht werden. Die Lippsche Handwerkskammer will die Kurse zunächst in Detmold einrichten, und zwar in einigen Wochen. Die Kosten der Kurse werden zum Teil von der Handels-kammer und der Regierung getragen werden; das meiste werden allerdings die Teilnehmer wohl selbst bezahlen müssen.

— „da, nimm's, das schöne Geld, und heirate's Nonei, du, der Sohn des alten, verachteten Rufenmichels vom Moos, 's arme, hilflose Nonei, die Tochter vom stolzen Bauer am Viehl“ — wäre das net schöner, als das Anschauen und Aufschreiben jeden Abend?

Er hoffte, von Gottfried zuweilen Nachricht über ihn zu erhalten, doch der verbat sich ein für allemal, die Rede darauf zu bringen; von einem Durschen sei es noch unverzeihlicher, so ein Faulenzerleben zu führen, dem Rädel habe man nun einmal den Kopf verriekt, und am Ende — er konnte es nicht lassen, sie gar nicht zu verteidigen — könne sie doch etwas.

Dieß dann Wust eine Bemerkung, fallen, daß sein Sohn nur dem Nonei zu Liebe mitgegangen, ging es erst recht los, er verbote sich den Vorwurf, der Wust habe gar keine Verantwortung dazu, zuletzt verbiethen sie sich doch immer wieder; sie brauchten einander, und wenn sie es sich auch nicht gestanden, sie empfanden beide gleiches Leid über ihre Kinder.

Drei Jahre waren so vergangen in steter, zielbewusster Arbeit, die dem Alten über alles Leid im Innern hinweghalf.

Ambros war während dieser Zeit nur ein einziges Mal im zweiten Jahre aus der Stadt gekommen. Er war selbst betroffen über die Veränderungen und konnte sich eines bescheidenen Gefühls nicht erwehren, als er die verwaistete Kammer des Vaters inmitten der Arbeiter-wohnungen sah. Er machte ihm Vorwürfe über die unnütze Geldverschwendung bei der Anpflanzung und Kultivierung, er habe ja doch für immer gebrochen mit seiner Vergangenheit; er forderte ihn wiederholt auf, zu ihm in die Stadt zu kommen und seine alten Tage noch zu genießen.

Gottfried weigerte sich entschieden. Seit der Zeit liebte er nichts mehr von sich hören und sehen, und dieser erkundigte sich auch nicht nach ihm und arbeitete unbedröht fort.

Nur an ein Wesen dachte er oft mit schwerer Sorge, obwohl ihm dasselbe eigentlich nie so recht nahe gestanden, an sein Weib, an Agl. Sie hatte ja am Ende als Mutter gehandelt, um ihr Kind ihn verlassen, was wird sie alles erleben müssen in der Fremde, wie oft wird sie den verhängnisvollen Schritt bereuen!

(Fortsetzung folgt.)

Die türkischen Wirren.

hd. Berlin, 21. August. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Die Lage im Orient wird auch im Hinblick auf die Entsendung eines englischen und eines italienischen Geschwaders nach Saloniki nicht als beunruhigend angesehen. In unterrichteten Kreisen wird dafür gehalten, daß die Entsendung dieses Geschwaders durchaus den Wünschen der russischen Regierung entspricht. Was das an die Pforte gerichtete Ultimatum betrifft, so ist es in keiner Weise so formuliert, als ob Rußland dann aus der Ablehnung einen Casus belli machen wolle. Vielmehr sind alle Forderungen so gehalten, daß die Türkei ihnen zustimmen kann und wird. Das Verweilen der Flotte Rußlands, Englands und Italiens in den türkischen Gewässern wird andererseits unzweifelhaft als Dämpfer einwirken.

hd. Konstantinopel, 21. August. Auf der Pforte begibt man die sichere Erwartung, daß, nachdem der gestrige Ministerrat alle Forderungen Rußlands bewilligt hat, die russische Flotte nur so lange in den türkischen Gewässern bleiben wird, bis die Leiche des Konsuls Moskowski den Bosporus passiert hat. Dann werde die Flotte nach Sebastopol gehen.

hd. Saloniki, 21. August. Die Leiche des Konsuls Moskowski ist hier mittels Separatzuges eingetroffen. Vertreter der Behörden waren zugegen, Militär leistete die Ehrenbezeugungen. Morgen trifft das russische Stationsgeschiff ein, um die Leiche nach Rußland zu bringen.

hd. Berlin, 21. August. Wie dem „B. Z.“ aus Sofia gemeldet wird, verlangten der russische und österreichische Konsul in Nestuev vom Wali, daß die Offiziere und Mannschaften des Bataillons, welche unlängst vom Zuge aus auf bulgarische Bahnarbeiter geschossen und vier von ihnen getötet hatten, vor ein Kriegsgericht gestellt würden. Der Wali lehnte dieses Verlangen ab, versprach aber, die Angelegenheit dem General-Gouverneur Hilmi Pascha zu unterbreiten.

hd. Konstantinopel, 21. August. Ein russischer Posten in Uniform wurde von einem türkischen Soldaten angegriffen, beschimpft und derart mißhandelt, daß er in das Hospital gebracht werden mußte.

hd. Berlin, 22. August. Eine Depesche des „B. Z.“ aus Konstantinopel meldet, daß russische Geschwader solle bei Karaburun Landungs-Mandver ausführen. Da man auf der Pforte annahm, daß vielleicht ein russischer Handreich auf einen der anatolischen Häfen beabsichtigt sei, sandte man an verschiedene Punkte des Schwarzen Meeres Truppen-Detachements. Die Erregung unter der türkischen Bevölkerung ist im Zunehmen. In der Stadt wurde ein russischer Volkbote von Soldaten mißhandelt. — Nachrichten aus Monastir zufolge wurde der dortige englische Konsul von Polizisten tätlich beleidigt.

hd. Berlin, 22. August. Wie aus Belgrad telegraphiert wird, befindet sich der bulgarische Staatsmann Radanoff in einer Spezialmission in der makedonischen Angelegenheit auf der Reise nach Petersburg.

hd. Berlin, 22. August. Die „Post“ berichtet aus Wien: Die bulgarische Regierung bestellte bei einer hiesigen Firma 15 Millionen Patronen auf schnelle Lieferung.

hd. Saloniki, 22. August. Mit Bestimmtheit verlautet, daß Verhandlungen der Mächte stattfinden, welche bezwecken, Österreich mit der militärischen Sicherung der Bahnstrecke Saloniki-Monastir zu betrauen.

hd. Konstantinopel, 22. August. Unter dem Vorsitz des Sultans fand gestern ein Ministerrat statt, in welchem beschlossen wurde, die Disziplin im eigenen Heere zu verschärfen und die Unterdrückung der aufständischen Bewegung zu beschleunigen.

hd. Belgrad, 22. August. Die aus Nestuev eingetroffenen Nachrichten lauten fortgesetzt äußerst alarmierend. Die Grausamkeit der türkischen Soldaten übersteigt alles bisher Da-

Fenilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Rück nach Berlin! — Die Stadt noch bei Toilettenorgen. — Wichtige Veränderungen. — Vom banklichen Berlin. — Bergangenheit und Gegenwart der Großstädte. — 100 000 Einwohner und zwei Millionen. — Neue Stadtreise. — Die „Unter und Ober“. — Groß-Berlin mit seinen Ansichten.

Das waren bisher Hundstage, daß es wirklich einen Hund jammern konnte! Man spricht sonst nicht gern vom Wetter, aber wenn sich diesmal Zweie trafen, die ihre Ferien jenseits des städtischen Reichslandes verlebte, so fragten sie sich nicht wie sonst: „Na, wo waren Sie?“ oder: „Haben Sie sich gut erholt?“, sondern mit einem bezeichnenden Blick zum Himmel: „War's denn bei Ihnen auch so schlecht?“ und als Bejahung erfolgte meist ein wehmütiges Kopfschütteln oder bloß eine entsprechende Handbewegung. Die ewigen Regengüsse mit herblicher Kühle trieben viele nach Berlin zurück, die noch gern in Wald und Flur, an der See und im Gebirge verweilt, und so zeigt unsere Reichshauptstadt schon jetzt im August ein wesentlich anderes und fesselnderes Bild als wie seit langem um diese Zeit. Zwar wird noch überall geragt und ausgebeißert an der Gewandung der Madame Berolina, um diese recht schmutz und verlodend zum Winter zu gestalten, aber wir sind's gewohnt, daß diese Riesendame mit ihren Toilettenorgen nie recht fertig wird, und daß auch sie, wie viele Damen, ihre Blüten nur schlecht verdeckt, in diesem Falle freilich kaum mit Absicht, sondern aus bitterer Notwendigkeit. Viel gibt's ja während der Sommermonate für die Weltstadt zu tun und oft muß mit Zubehörsnahme der Nacht geschäftet werden, um das vorgeschriebene, gewaltige Arbeitsgebiet zu erledigen, an hundert und aberhundert Stellen regen sich zahllose fleißige Hände, damit es flott und forsch vorwärtsgeht, denn bloß sehr farg bemessen ist die zur Verfügung stehende Frist und der schwierigsten Aufgaben ist eine statische Zahl zu erledigen.

Reht man nach sommerlicher Pause zurück an den Heimatstrand der Spree, so merkt man recht die wichtigen Veränderungen, die hier und da und dort in überraschend schneller Weise vor sich gegangen. Seit-

mehr wissen wollten von ihrer Heimat? Mit siebzig Jahren packt man doch so etwas nicht mehr an.

Er ließ sich nicht irre machen, die fixe Idee, in der er lebte, verließ ihm Jugendkräfte.

Der königliche Förster, der zwei Stunden von der Seeleit'n entfernt seinen Sitz hatte, ein echter Forstmann, dem die Verwüstung der Privatwälder rings umher in das Herz schnitt, bot ihm gerne seine Hilfe.

Gottfried hatte eingeleitetes Vorurteil gegen alle Beamten, gegen alles, was mit dem Staat zu tun hatte, er trat ihm von frühester Jugend an nur in der Gestalt des hochfahrenden Landrichters oder Bezirksamtmannes oder von Steuereinnehmern gegenüber. Besonders der Staatswald war ihm ein Dorn im Auge, das war ja eigentlich alles Bauerngut, nur durch listige Verträge ihnen abgenommen. Jetzt aber, wenn er diesen endlosen geschlossenen Wald betrachtete, rings umgeben von den Anhöhen der Bauern, stieg ein Gefühl der Dankbarkeit, der Verehrung in ihm auf, er erkannte seinen Irrtum und der sonderbare Gedanke stieg in ihm auf, ob es nicht besser wäre, wenn es mit allem so ginge wie mit dem Wald, mit dem Kapital, mit der Arbeit, alles in diesen umsichtigen Händen, zum Segen aller, weise verwaltet, nicht mehr der Willkür des einzelnen überlassen — die Idee des sozialen Staates dümmerte unbewußt in seinem Bauerngehirn. Er schenkte keine Kosten, der Förster zeigte ihm die besten verschulten Pflanzen liefern, dann war er den ganzen Tag auf der Höhe mit seinen Arbeitern und grub und sehte, wie er es einst vom Vater gelernt. Ein Tagwerk nach dem anderen wurde besetzt mit frischer, kräftiger Jugend, viele Vorjellen-Unterricht wurden von dem eifigen Händler als unnützlich, die Arbeit nicht lohnend, stehen gelassen und entfalteten sich jetzt freier in Luft und Licht.

Von der Höhe ging es wieder hinab in das Moos, wo der Rufenmichel gegen guten Tagelohn nach seiner Angabe arbeitete; er hatte seinen Hah gegen die Kulturarbeit schon längst aufgegeben, sie trug ja schweres Geld und mehrte seinen teuren Schatz.

„Wofür?“ Er fragte sich das oft. Sein Sohn hatte ihn verlassen und war mit der schönen Nonei in die Welt hinausgegangen, er war alt und morsch wie die Holzstrunke, die er aus dem Boden grub. Wenn er dem Wust einst den ganzen herrlichen Schatz hinlegen konnte

gewesene. Die ganze Bevölkerung, selbst Grotte und Kinder, werden niedergemacht, die Dörfer vollständig zerstört. Die Türken halten in Moscheen Versammlungen ab, in welchen die gänzliche Vernichtung der makedonischen Bevölkerung beschlossen wurde.

bd. Saloniki, 22. August. Hier sind französische Agenten eingetroffen, um angeblich Kohlen und Proviant für ein demnächst hier eintreffendes französisches Geschwader anzukaufen. Dasselbe hat Landungstruppen an Bord.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** Wie aus Krak gemeldet wird, beabsichtigen dort einige Abonnenten der Münchener „Jugend“, die Redaktion auf Entschädigung anlässlich der Postdebit-Entziehung zu verklagen.

* **Frankreich.** Wie das Blatt „La Croix“ meldet, sind in Lyon 14 Unteroffiziere des dortigen 157. Infanterie-Regiments wegen Unterschlagungen verhaftet worden. — Wie gerüchelt wird, plant die Gruppe der Freidenker eine Kundgebung gegen die nationale Pilgerfahrt nach Lourdes, welche am 25. d. M. stattfinden soll, zu veranstalten. Seitens der Gemeindebehörde sind bereits Maßnahmen zur Verhinderung von Unruhen getroffen worden. — Der „Matin“ veröffentlicht das Resultat seines Referendums, betreffend den Humbert-Prozess. Für eine Verurteilung der Frau Theresie erklärten sich 28 885, für die Freisprechung derselben 8427, für die Verurteilung Frederics 27 000, dagegen 940 Leser des Blattes.

* **England.** Nach Londoner Depeschen liegt Salisbury in den letzten Tagen. Der Tod kann jeden Augenblick eintreten.

* **Russland.** Die „Birshewija Wedomosti“ drucken eine Verfügung des Heiligen Synods ab, wodurch alle Ortsgeistlichen, insbesondere solcher Gegenden, wo viele Juden eingewiesen werden, aufgefordert werden, den Gemeindevorständen einzuschärfen, wie abschaulich und unzulässig die Judenhegen und überhaupt alle Gewaltakte gegen Andersgläubige und andere Rassen seien. Auffallend erscheint, daß diese Verfügung nur die „Birshewija Wedomosti“ und sonst keine Zeitung, selbst nicht der „Regierungsbote“, abdrucken. — Aus Kiew wird ein Vorkommnis berichtet, aus dem hervorzugehen scheint, daß die revolutionäre Propaganda selbst im Offizierskorps schon Fortschritte gemacht hat. Als das Militär den Arbeitern gegenüber aufmarschiert war und der Gouverneur den Befehl zum Feuern gab, trat einer der Hauptleute vor seine Kompanie und verbot seinen Leuten, „auf die armen hungerigen Brüder“ zu schießen. Die Soldaten folgten dem Befehl ihres Hauptmanns, der darauf eine feurige Rede revolutionären Inhalts hielt. Der Offizier wurde sofort verhaftet und nach Petersburg geschickt, wo er durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurde.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. August.

o. **Eisenbahnminister Budde** ist heute vormittag in Wiesbaden eingetroffen, um die neue Rheinbrücke zu besichtigen.

— **Kurhaus.** Die Kurverwaltung wird am Samstag der nächsten Woche wieder ein großes Gartenfest veranstalten. — Morgen Sonntag findet Solisten-Abend der Kurkapelle statt.

— **Rheinfahrt der Kurverwaltung.** Um das Zustandekommen der von der Kurverwaltung für nächsten Donnerstag in Aussicht genommenen Rheinfahrt, soweit dieselbe von der Witterung unabhängig ist, zu sichern, ist es erforderlich, mit der Lösung der Karten nicht zu zögern, da das Schiff bekanntlich schon einige Tage vorher in seinen Auftrag gegeben werden muß, was nur auf Grund einer bis längstens Dienstag mittag 12 Uhr gelösten genügenden Anzahl von Teilnehmertickets möglich ist.

dem Berlin besteht, sind niemals hier so einschneidende Umwälzungen vorgenommen worden, wie gerade während der letzten Jahre. Dem erstaunlichen Aufschwung nach den letzten siegreichen Feldzügen reißt sich der neuerdings zu beobachtende ebenbürtig an, ja, er übertrifft ihn erheblich an Ausdehnung und gefunderer Grundlage. Das Wachstum der Industriezweige, die fast von Tag zu Tag zunehmende Ausbreitung des Verkehrs, die Regsamkeit von Handel und Wandel, sowie der Wohlstand bestimmter Bevölkerungsschichten kommen in erster Linie den großen Städten zugute und unter ihnen wieder in entsprechendem Maße Berlin. Vor hundert Jahren gab's im gesamten deutschen Reich bloß eine einzige Großstadt, d. h. eine Stadt mit mehr als 100 000 Einwohnern, es war Berlin, heute ist, wie Professor Bücher in einer interessanten Abhandlung über die Gegenwart und Vergangenheit der Großstädte nachgewiesen, jeder schmale Mensch in Deutschland ein Großstadtbewohner! In lichter Darstellung führt der Verfasser aus, wie sich unsere modernen Großstädte aus eigenster Kraft entwickelt haben, weder ein Fürstenbefehl noch politische Gründe oder irgend eine Zwangslage hat zu ihrer Blüte beigetragen, sie sind aus dem Innern einer rein sozialen Entwicklung auf dem Untergrunde staatsbürgerlicher Freiheit erwachsen, ihr Anspruch, beim Siegeszuge der modernen Kultur die Fahne vorauszutragen, beruht auf den Tatsachen der sozialen Auslese, kraft deren sie das Höchste, was die Nation an geistiger und wirtschaftlicher Energie aufzuweisen hat, in sich vereinigen.“ Darin, so bemerkt Professor Bücher des ferneren, liegt auch die für viele geheimnisvolle Anziehungskraft der großen Bevölkerungsmittelpunkte der Gegenwart begründet, in diesem weitgespannten Rahmen breitet sich auf dem Boden der kapitalistischen Unternehmung und des freien Wettbewerbs ein Kampfplatz aus, der jedem hervorragenden Talent den höchsten Preis in Aussicht stellt. Natürlich fühlen sich viele Berufen, und sind nur wenige auserwählt, das aber wird keinen zurückschrecken, den Versuch zu wagen, das erhoffte Ziel zu erreichen. In dem glänzenden Bilde des Großstadtlebens fehlt's freilich auch nicht an mancherlei Schatten, die sozialen Gegensätze stoßen scharf aufeinander, der Gemeindefinn läßt viel zu wünschen übrig, mit den sittlichen Begriffen ist's oft böse bestellt, aber andererseits hat das Großstadtleben doch auch schon ungeahnte Kräfte der Nation entbunden auf

— **Residenz-Theater.** Die vielen Renovierungsarbeiten nähern sich ihrem Ende. Am 24. d. M. beginnen die Proben zu „Nachtschlaf“, welches Stück mit ganz neuen Dekorationen ausgestattet wird. Der Abonnements-Vorverkauf beginnt ebenfalls an diesem Tage.

— **Ballhaus-Theater.** Der Spielplan der letzten Woche der Sommerferien unter Direktion Emil Rothmann gestaltet sich wie folgt: Sonntag, den 21. August: „Greenhorns“. (Gedankenspiele.) Montag, den 22.: „Das süße Mädel“. (Operette.) Dienstag, den 23.: „Die Geisha“. (Operette.) Mittwoch, den 24.: „Frau Rentner“. (Operette, Gastspiel Karl Wallauer.) Donnerstag, den 25.: Freitag, den 26., und Samstag, den 27.: „Der liebe Schatz“. (Operetten-Rovität.) — Die zukünftigste Poffe, sowie die beliebteste Operette der Saison werden in dieser Woche nochmals wiederholt. Ferner gelangt in den letzten Tagen die hervorragendste Operetten-Rovität zur Aufführung.

— **Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.** Die Gesellschaft wird ihre Unternehmungen Anfang September mit einer großen Ausstellung orientaltischer Hand-Arbeits-Teppiche im Festsaal des Rathauses eröffnen. Die Ausstellung möchte, wie so manche frühere des Vereins, unsere Kunstfreunde auf neue, wertvolle, noch nicht genügend bekannte Werke, diesmal aus kunstgewerblichem Gebiet, aufmerksam machen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Kunst alter orientaltischer Teppiche allmählich verliert und daß sich die neuen Nachahmungen in Zeichnung und Farbe auf bedenklich abschüssiger Bahn bewegen. Seit einer Reihe von Jahren sind nun in Rennerkreisen Teppiche einer Berliner Firma, Richard Holstein, durch ihre meisterhafte, im Orient ausgeführte Arbeit aufgefallen. Schon zweimal wurde der Lichthof des Berliner Kunstgewerbemuseums für eine Ausstellung der Holstein-Teppiche zur Verfügung gestellt, Beweis genug, daß es sich nicht um mehr oder minder ansprechende Handelsware, sondern um Musterleistungen handelt, die, nach der Meinung Berufener, ein wenig früher oder später sich über die ganze zivilisierte Welt verbreiten werden. Private Beziehungen haben es ermöglicht, daß die erste große Ausstellung der Holstein-Teppiche außerhalb Berlins unsere demnächst stattfindende Wiesbadener Ausstellung sein wird. Nähere Mitteilungen werden bald erfolgen.

o. **Kirchliches.** Der Herbsttermin für das Tentamen an dem evangelischen theologischen Seminar zu Herborn ist auf Dienstag, den 20. Oktober d. J., nachmittags 2 Uhr, festgesetzt. Diejenigen Studierenden der Theologie, welche sich an diesem Termine der Ablegung des Tentamens zu unterziehen gedenken, haben sich vorher bei der Seminardirektion in Herborn, Herrn Prof. Knodt, schriftlich anzumelden. — Die am 28. Juni d. J. in den evangelischen Kirchen des Konsistorialbezirks Wiesbaden erhobene Sammlung für den Nass. Gefängnis-Verein hat 1277 M. 71 Pf. ergeben, wovon auf Wiesbaden 192 M. entfallen. — Herr Vikar Emil Haas von Nassau ist zum 1. Oktober d. J. zum Pfarrer der Kirchengemeinde Weyerburg ernannt worden. — Die Pfarrstelle zu Lessenbach (Grundbesitz 1800 M. und Dienstwohnung) ist erledigt. Die Wiederbesetzung erfolgt auf Präsentation S. Durchlaucht des Fürsten zu Wied zu Neuwied. Bewerbungen sind bei demselben binnen zwei Wochen einzureichen. — Dem evangelischen Kirchenfonds zu Strinzmaragarethä sind zur Ausführung eines inneren Verputzes der Kirche daselbst von Herrn Expediteur B. Michel hier 200 M. geschenkt worden.

o. **Evangelisch-kirchliche Stiftung „Deutsche Pfarrers-Hilfe“.** Ein Arzt, welcher ungenannt bleiben will, hat in seinem Berufe die Erfahrung gemacht, daß in besondere Notlage evangelische Pfarrfamilien nicht selten dann geraten, wenn ein Familienmitglied von einem schweren Leiden befallen ist, das nicht nur die Gesundheit, sondern auch den Lebensverdienst bedroht. Um hierfür eine Hilfe zu gewähren, hat er dem evangelischen Oberkirchenrat ein Kapital von 30 000 M. zu einer selbständigen kirchlichen Stiftung übergeben. Aus dem Stiftungsertrag sind nach der

dem Gebiete der Technik, der Wissenschaft, der Kunst, der sozialen Wohlfahrtspflege; die moderne Stadt als eine Stadt der freigestellten Arbeit bedeutet eine höhere Form des sozialen Daseins als alle früheren Städteformen, man darf hoffen, daß die Schäden nicht überwuchern, und daß die Bürger in einträchtigem Zusammenwirken immer Höheres leisten, damit die Großstädte das der Nation sind, was diese von ihnen erwarten darf: „Wahnbrecher auf dem Wege einer aufwärts strebenden, wahrhaft sozialen Kulturentwicklung!“

Vor hundert Jahren hatte Berlin etwas mehr denn 100 000 Bewohner, heute fehlen nicht mehr viel an zwei Millionen. Immer weiter und weiter reißt die Stadt ihre Fingarme aus, den Grund und Boden der Umgebung in ihren Bann ziehend und neue, schnell bevölkerte Quartiere aus der Erde hervorzuzaubern. Bedeutende Bankinstitute und Vereinigungen von Geschäftsmännern kaufen Gebiete, die 50 000 und mehr Menschen aufnehmen können. So ward neuerdings die Schönholzer Heide vom Fiskus für 6½ Millionen Mark zu Bauzwecken erworben, ein völlig neuer Stadtteil, das Hansaviertel, breitet sich im Nordwesten aus, während der Westen schon den Grunewald erreicht hat, und in Charlottenburg, wo Straße auf Straße beinahe über Nacht entsteht, sich bedenklich die Spuren des Größenwahnsinns mehren, glaubt man doch dort, bald Berlin „einzuweisen“ zu können! Drei erinnerungsvolle Gärten fallen leider der stehenden Baukunst zum Opfer: das Botanische als Park erhalten bleibt, ist kaum noch zu hoffen, im Finanzministerium hat man gewiß schon den fetten Gewinn auf Heller und Pfennig berechnet, den eine bauliche Ausschlagung in dieser geluchten Gegend erzielen wird, in Vorstadt Gärten an der Spree, den der Lokomotivverkehr mit so vieler Lust und Liebe dämmen Sande entzogen, sind die Holzfüller eifrig am Werke, da sich hier bald eine neue Uferstraße entlangziehen wird, und auch im Charlottenburger Flora-Garten, der ein gut Stück Berliner geselliger Freuden, teils spießbürgerlich-harmloser, teils ausgelassen-lebenslustiger Art verkörpert, geht's auf den Abbruch der prächtigen alten Baumbestände und des schönheitsvollen Palmenhauses. Wie sehr war letzteres bereits bewundert worden, wie hatte es die Sehnsucht vieler Tausender gebildet, in jenen fähigsten Glashallen unter den stolzen Zeugen tropischer Fruchtbarkeit bei frohstimmiger

Verfassung der Stiftung jährlich drei Unterstufungen zu gewähren, und zwar je eine an einen norddeutschen, einen mitteldeutschen und einen süddeutschen Pfarrer. Der Regierungsbezirk Wiesbaden zählt zum süddeutschen Gebiet. Die einzelne Unterstufung soll 250 bis 350 M. betragen. Wenn das Stiftungsertrag 40 000 M. erreicht hat, so können einzelne Unterstufungen bis zu 500 M. gewährt werden, und wenn es auf 60 000 M. gestiegen ist, werden drei weitere Jahresunterstufungen vergeben.

— **Glockengeläute.** Eigenartige Glockensignale von der evangelischen Marktkirche ertönten am Donnerstagabend um die achte Stunde die Aufmerksamkeit der Passanten der benachbarten Straßen und erweckten in manchem sogar die Meinung, es brenne. Es waren nun glücklicher Weise keine Feuerzeichen, sondern es handelte sich, wie man hört, um das allabendlich stattfindende Feierabendläuten. Warum letzteres nun an erwähntem Abend in einzelnen scheinbar abgeklärten Schlägen mit längeren Pausen dazwischen ausgeführt wurde, ist schwer verständlich. Jedenfalls wäre es gut, wenn solches in Zukunft vermieden würde, umso mehr, als dies auf genannter Kirche schon öfter beobachtet worden sein soll.

o. **Militärisches.** Das zweite Bataillon des Kaiser-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 ist heute vormittag mittels Extrazuges in das Mandberggelände bei Limburg befördert worden. Die Abfahrt erfolgte 7 Uhr 4 Min. vom Ludwigshof aus. Die Bataillonsfahne wurde mit Musik an die Bahn gebracht. Die Abreise des 1. Bataillons erfolgt am Montag früh zu derselben Zeit. Das Regiment sollte zuerst auch an der Kaiserparade auf dem Mainzer Sand am Montag teilnehmen, doch wurde hiervon wieder Abstand genommen.

— **Turnfahrt.** Wie seit Jahren, veranstaltet der „Turn-Verein“ morgen Sonntag anlässlich des 50. Feldbergfestes eine Turnfahrt nach dem Gipfel unseres Taunusriesen. Bei günstiger Witterung ist eine sehr rege Beteiligung zu erwarten. Die Abfahrt erfolgt 5 Uhr 27 Minuten mit der Hessischen Ludwigsbahn. Zum Empfang der Turner findet abends im Vereinslokal, Hellmuthstraße, eine gemütliche Zusammenkunft statt.

— **Das Feldbergfest** findet nunmehr, nachdem das erste im Juni vererbt wurde, morgen Sonntag zum zweitenmal statt. Entgegen der Befürchtung, die Beteiligung würde um die Hälfte geringer sein, können wir berichten, daß die Zahl der angemeldeten Wettturner von 900 auf 1075 gestiegen ist. Um einer nochmaligen Verlegung vorzubeugen, hat der Turnauschuß beschlossen, auch bei Regenwetter zu turnen, und zwar im Dreikampf mit Hochsprung, Steinstoß und Stämmen in der großen Bierhalle des alten Feldbergbaues.

— **Studentenfest.** Die „Mittelrheinische Philistervereinigung des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands“ hat Einladung zu ihrer 25. Tagung ergeben lassen, und zwar hierher auf den 30. und 31. August d. J. Herr Professor Höber aus Straßburg, ein Wiesbadener, wird die Festrede halten.

— **Eine Rennerung,** welcher allseitige Beachtung gebührt, hat der Droschkenbesitzer-Verein getroffen. Derselbe hat sich mit verschiedenen Telephoninhabern in Verbindung gesetzt, um die sofortige Beilegung von Droschken auf den nächstgelegenen Halteplätzen zu bewirken. Den Beschlern erwachsen keinerlei Kosten, da der Droschkenbesitzer-Verein für dieselben aufkommt. An nachfolgende Stellen kann telephoniert werden: Nach dem Halteplatz am „Rheinhotel“ in den „Deutschen Keller“, Besitzer Herr Wüst, Telephon Nr. 1, an der Ludwigsbahn an Herrn Expediteur Ruppert, Telephon Nr. 32, an den Kolonnenaden an das Reisebureau Engel, Telephon Nr. 2008. Da diese Einrichtung, eine schnellere Beschaffung von Droschken, nur der Bequemlichkeit des Publikums dient, kann sie allseitig warm empfohlen werden. — Zu der am Montag, den 24. d. M., auf dem Großen Sande bei Mainz

Musik ein paar Stunden zu verleihen, wie oft war jedes Plätzen besetzt, wenn irgend ein Jauberfest seine besondere Anziehungskraft ausstrahlte! Vorbei, vorbei, Berlin ist nicht für Erinnerungen geschaffen, das Gethier ist heute vergessen, und das Heute wird vom Morgen verschlungen, die Bewohner jener Mietspaläste, welche nach wenigen Monaten aus dem Flora-Garten emporgeschossen sein werden, sie wissen nichts von den Vergnügungen, die hier ehemals stattgefunden, und nichts vom Palmenhause, das dereinst die Phantasie der Berliner so sehr erfüllte, jener Berliner, die es als einen Triumph „ihrer“ glorreichen Stadt betrachteten, als anfangs der siebziger Jahre die erste Pferdebahn vom Brandenburger Tor nach Charlottenburg und dem Palmenhause ging.

In kurzem wird dort die Untergrundbahn ihre vorläufig äußerste Station eröffnen. Vor drei Jahrzehnten gelangte man in der vielbesungenen Pferdebahn hier an und schätzte sich glücklich, daß man es so herrlich weit gebracht und die neiderfüllten Ausfuhr der Krenser und Torwagen verlassen konnte samt ihrer lebenswürdigen Aufforderung: „Steigen Sie man 'rin, denn jeht's leicht los, es seht bloß noch eine lumpige Person“, heute faßt man mittels Elektricität um der Erde dahin und gelangt binnen 8 Minuten in das Innere der Stadt, wozu man früher mindestens eine gute Stunde gebraucht. Und wird man in fernerer drei Dezennien nicht über diese „Schneckenhaftigkeit“ lachen, wie wir es heute tun, wenn wir uns der bimmelnden, gemächlich einhertrotenden Pferdebahn erinnern? Ganz gleich, wir sind vorläufig mit unserer „Unter und Ober“, wie die Hochbahn kurz benannt wird, recht zufrieden, wennschon der Schreck über das furchtbare Pariser Unglück manchem, um berlinisch zu reden, in beide Waden fuhr und seinen Enthusiasmus für die „Unter und Ober“ wesentlich abschwächte. Daß unsere Aufsichtsbehörden sogleich durch die geeigneten Vertreter eine genaue Befichtigung der gesamten Bahnanlagen vornehmen und jene im Hinblick auf das Pariser Ereignis prüfen ließ, hat einen sehr beruhigenden Eindruck gemacht. Die Unternehmung dürfte jedoch nicht einschneidender Natur, so daß zu Besorgnissen keinerlei Veranlassung vorliegt.

Die Beobachtungen, welche die Benutzung der bisherigen Strecke der Bahn anzeigt, werden ihrer be-

stehenden Truppschau werden auf allen Droschken-Platzhöfen frühzeitig Wagen zur Verfügung stehen.

— **Trichinenschauer.** Über Prüfung und Ausbildung amtlicher Trichinenschauer und Fleischbeschauer wurden von der Regierung neue Bestimmungen erlassen. Die bisher schon zugelassenen können im allgemeinen den Ausweis ohne besondere Prüfung erhalten. Solche Personen, die am 1. April d. J. noch nicht in obiger Eigenschaft tätig waren, müssen nach einem 14tägigen oder fünf-wöchigen Kursus (für die gleichzeitige Zulassung als Fleischbeschauer und Trichinenschauer) vor dem zuständigen Kreisärzte eine Prüfung ablegen. Zurzeit gelten im Regierungsbezirk nur die Schlachthöfe in Frankfurt, Wiesbaden, Homburg und Limburg als zur Ausbildung geeignet. — Den Gemeinden erwächst durch Ergänzungsbeschau mit 3 M. pro Stück Groswiech und 60 Pf. für den Kilometer Landweg oder 7 Pf. für den Kilometer Eisenbahn eine empfindliche Belastung. — Mit den durch die Fleischbeschau im Regierungsbezirk Wiesbaden geschaffenen Verhältnissen hat sich eine Vorstandsitzung der Wiesbadener Landwirtschaftskammer eingehend befaßt. Man beschloß, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, beim Oberpräsidium die Aufhebung der 1892 für Hessen-Kassau er-gangenen Polizeiverordnung zu beantragen. Im Fall ihrer Beibehaltung sei jedenfalls die Herabsetzung der durch das neue Fleischschaugesetz ungemein erhöhten Ge-bühren auf die früheren mäßigen Beträge notwendig. Gleichzeitig sprach sich der Vorstand dahin aus, daß durch die gegenwärtige ausgedehnte Fleischbeschauarbeit der Kreisärzte deren sonstige Tätigkeit zuungunsten der Landwirtschaft beeinträchtigt werden müsse. Früher hatte jede größere Gemeinde ihren eigenen Beschauer, während jetzt mehrere Drischtsen zu einem Schaubezirk vereinigt sind. Es soll daher auf Wiederherstellung der alten Schau-bezirke hingearbeitet werden.

o. Der plötzliche Tod, den, wie erwähnt, ein Glaser-geselle Mäzner in dem Pissoir der Wirtschaft Schwalbacherstraße 43 am Montag gegen Abend ereilte, ist doch nicht, wie anfangs angenommen wurde, auf einen Schlaganfall, sondern auf eine Verletzung mittels Messers zurückzuführen. Dies hat auch die gestern vorgenommene Obduktion der Leiche ergeben. An der-selben wurden zwei Stichwunden an der rechten Kopf-seite gefunden. Der eine Stich, der hinter dem Ohr liegt und ziemlich tief ist, soll den Tod verursacht haben. Der dringende Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf zwei Brüder, die Grundarbeiter Georg und Philipp Bessler von hier, von denen man wußte, daß sie mit Mäzner einen Wortwechsel hatten. Die beiden wurden gestern verhaftet und abends noch dem Gericht vorge-führt; der jüngere, der 21 Jahre alte Philipp Bessler, soll bereits eingestanden haben, den verhängnisvollen Stich geführt zu haben. Der Erstgeborene ist verheiratet, seine Familie, Frau und zwei kleine Kinder, sind noch in ihrer Heimat, er selbst befand sich auch noch nicht lange hier, er war Werkführer in dem Glasergeschäft eines Verwandten hier. Ob und inwieweit der 27 Jahre alte Georg Bessler an dem verhängnisvollen Streite beteiligt gewesen ist, und ob noch weitere Personen daran be-teiligt gewesen sind, muß erst die Untersuchung ergeben.

o. Eine raffinierte Schwindelerei ist am Donnerstag von einem Unbekannten in einem hiesigen Konfektions-geschäfte verübt worden. Der Betreffende, ein etwa 30 Jahre alter Mann von kleiner, schlanker Gestalt, mit kurzgeschrittenen Haar und dunklem Schnurrbartchen, bestellte in dem Geschäft drei Damenkleider, welche er angeblich seiner Braut zur Auswahl vorlegen wollte, der er mit einem Kostüm ein Geschenk zu machen beabsichtige. Er fügte hinzu, er wolle seiner Braut eine Überraschung bereiten, und ersuchte, die Sachen in seine in der Jahr-strasse belegene Wohnung zu schicken. Als Legitimation gab er eine Visitenkarte seines Logisgebers ab, die er

sich zu verschaffen gewußt hatte. Das Geschäft kam dem Ersuchen nach und sandte den Hausburschen mit den Kostümen in die Jahrstraße. Dort erklärte der Besseler dem Boten, daß er zu spät komme, denn die Dame sei soeben ausgegangen und kehre erst nach längerer Zeit zurück. Er solle nur die Kostüme da lassen und später wiederkommen. So geschah es, doch der Hausbursche fand die Wohnung leer, das saubere Herrchen war verschwun-den und die Kostüme mit ihm. Der Schwindler hatte sich erst am demselben Tage, vormittags, eingemietet, ohne seinen Namen anzugeben. Von ihm ist noch keine Spur wieder entdeckt worden.

— **Das Schlachten der Fische** geschieht in unserem deutschen Vaterlande oft auf die qualvollste, schrecklichste Weise. In Holland dagegen hat man ein Schlachtver-fahren, das praktisch und zugleich human ist und allge-mein geübt wird. Dort quält man die Fische nicht lang-sam zu Tode. Der Holländer gibt jedem abzuschlachtenden Fisch hinter dem Kopf mit einem scharfen Messer einen tiefen Schnitt. Dadurch wird das Gehirn vom Rücken-marke getrennt und der Tod des Fisches erfolgt sofort. Die Qualen des langamen Absterbens der stummen Tiere werden verhindert. Aber auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus ist das holländische Verfahren dringend zu empfehlen. Das Fleisch der Fische bleibt viel fester, der Geschmack wird viel besser, die Haltbarkeit eine er-höht und die Speise viel gesünder.

— **Unfall.** Bei der Felddienstaube in der Nacht vom 20. auf den 21. ds. kam der Fälscher Wilhelm Müller (ein Wiesbadener) von der 3. Kompanie in der Dunkelheit so unglücklich zu Fall, daß er einen Bein-bruch erlitten hat und er erst um 2 Uhr hier ins Lazarett gebracht wurde. Der Unfall passierte um 11 Uhr.

— **Reiswechsel.** Das Haus des Herrn Schneidermeisters Bang, Wehrstraße 51, ging durch Kauf in den Besitz der Frau Privatierin Elise Urban Witwe über. — Herr Landwirt und Droschkenbesitzer Peter Götzel hat sein Haus Schwalbacher-straße 49 an Herrn Privatier Heinrich Schreiner hier ver-kaufte, dem bekanntlich die Wirtschaftskonzession für dieses Haus erteilt worden ist.

* **Wiesbaden, 22. August.** Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Weichert, Paul, der Ref. des Inf.-Regts. Graf Tauenhagen von Bittenberg (8. Brandenburg), Nr. 10 (11 Berlin), an den Ref.-Offizieren des Inf.-Regts. v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 verlegt. Hederl (Wiesbaden), Bizelembel des Inf.-Regts. Vogel v. Haldenstein (7. Westfal.) Nr. 16, Biskott (Wiesbaden), Bizelembel des Inf.-Regts. v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, Götter (Wiesbaden), Bizelembel des 1. Elfs. Pion.-Bats. Nr. 15, an den Ref. befördert. Die Assistenz-Arzt der Reserve Dr. Gassemann (Wiesbaden), Dr. Sebens (Wiesbaden) wurden zu Oberärzten befördert. Dr. Bachren, Gen.-Oberarzt und Garn.-Arzt in Wiesbaden, wurde der Abschied mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Tragen seiner bisherigen Uniform bewilligt. Dr. Schmeier, Stabsarzt der Landw. 1. Aufgebots (Wiesbaden), wurde der Ab-schied mit der Erlaubnis zum Tragen seiner bisherigen Uniform bewilligt.

N. Albrecht, 22. August. Herr Polizeiwachmeister Bangs-pach von hier ist mit dem 1. Oktober d. J. als Polizei-Kommissar nach Griesheim a. M. ernannt worden. Um die Stelle waren 100 Bewerbungen, darunter mehrere von Offizieren, eingelaufen. — Zur Vorparade auf dem Mainzer Sand wurde heute morgen 6 Uhr die Königl. Unteroffizierschule dahier mittels Gesellschaftlicher Dampfer über den Rhein gefahrt. Die Rückfahrt erfolgte nach 11 Uhr.

* **Mainz, 22. August.** Rheingel: 2 m 27 cm gegen 1 m 98 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Der Humbert-Prozess.

Paris, 21. August. In der heutigen Verhandlung des Humbert-Prozesses setzte Labori sein Plaidoyer fort und sprach die Hoffnung aus, daß der Prozess heute noch zu Ende gehen werde. Er stellte die Frage, wer in dieser Affäre die Geschädigten seien, und charakterisierte kurz

die einzelnen Gruppen der Gläubiger, die sämtlich den Klageantrag nicht gestellt hätten. Er fragt, welchen Scha-den haben die Humberts mit ihren angeblichen Betrüge-reien anderen zugefügt? Zwei Arten von Gläubigern seien zu unterscheiden: Die Geldleiher und die Kunden der Rente Viagère. Bei den Geldleihern dürfe in keiner Weise von Betrug oder Zusage eines Schadens geredet werden. Man braucht nur daran zu erinnern, daß mit Ausnahme von Cattani kein einziger eine Klage gegen die Humberts eingereicht habe. Die Geldleiher sind alle Bucherer und Halsabschneider, die, wenn sie nicht ries- enorme Zinsen nahmen, bei den geschäftlichen Trans-aktionen ungeheure Kommissionen berechneten. Um ein lebendiges Beispiel zu geben, zeichnet Labori darauf ein- gehend die Beziehungen zu Cattani, der ein Bucherer genannt worden sei, und das Strafgericht, bei welchem er daraufhin eine Verleumdungsklage eingereicht habe, sprach Theresie frei. Cattani sei damals als Schuldiger aus dem Gerichtssaal gegangen. An dem Exempel Roullinats entwickelt Labori weiter die Zudringlichkeit, mit welcher die Bucherer sich an die Humberts heran-gemacht haben. Im großen und ganzen betrachten, haben die Geldleiher selbst, wenn sie an den Humberts große Summen verlieren, nur die in ihrem Geschäft unner-meidlichen Verluste gehabt, Verluste, mit welchen sie stets rechnen. Labori kommt dann zu den Gläubigern der Rente Viagère. Er konstatiert, daß in letzter Linie nie-mand geschädigt worden wird. Hier ruft Theresie da-zwischen: „Ich bin es, die alle bezahlen wird.“ So gibt es denn in dieser Affäre, fährt Labori fort, weder ein öffentliches, noch ein privates Interesse, das verletzt worden wäre. Wenn heute im Publikum ein falsches Bild von der Erbschaftsgeschichte entstanden ist, so fällt die Schuld dafür der Presse zu. Die Presse braucht dabei nicht unehrlich gewesen zu sein; sie informiert sich, wie und wo sie kann. Wer aber hat sie in der Affäre Humbert informiert? Die Gläubiger, also die Leute, die ein Interesse daran hatten, ihre Schuldner in ein schlechtes Licht zu setzen. Labori erläutert dies weitläufig an dem Prozess des Bankiers Girard, in welchem Baldedouff gegen die Humberts als Anwalt fungierte und in dem auch ein Minister des Kabinetts Baldedouff, den Labori nicht nennen will, in einer ihn kompromit-tierenden Weise verwickelt gewesen war. Hier entspinnt sich ein lebhafter Zwischenfall. Der Staats-anwalt Blondel wirft Labori einen kleinen Irrtum vor. „Nein! ich irre mich nicht,“ schreit Labori sehr erregt, „ich weiß wohl, daß Sie, Herr Staatsanwalt, im Prozess Girard amtiert haben, aber ich habe die Akten vor mir liegen. Abgesehen habe ich Sie nicht unterbrochen, und Sie dürfen mich nicht unterbrechen.“ Der Präsident, zu Labori: „Sie haben nicht das Recht, in einem solchen Tone zu reden.“ Im weiteren kommt Labori auf die Plucht der Humberts zu sprechen. Er hält die Polizei nicht für so schlecht organisiert, daß ihr die Ab-reise einer ganzen Familie hätte entgehen können. In Bordeaux und in Madrid hätten die Humberts damals sich in aller Öffentlichkeit gezeigt. — Labori spricht heute sehr glänzend, aber er schwächt die Wirkung seiner Rede durch die langen Abweichungen in geschliche und juristische Einzelheiten stark ab. Immer wieder versucht er, bei den Geschworenen den Eindruck hervorzubringen, daß über der Erbschaftsgeschichte und den Crawford's ein Geheimnis schwebt, das weder die Zeugen noch der Staatsanwalt völlig aufklärt haben. So lange aber keine absoluten Beweise geliefert sind, daß die Crawford's und die Willons tatsächlich nicht existieren, so lange muß der obwaltende Zweifel den Angeklagten zu gute kommen. In diese Betrachtungen fließen die schärfsten Urteile über den sittlichen Verfall der politischen Welt Frankreichs ein. „Mit welcher Begeisterung,“ ruft Labori aus, „haben die jungen Generationen nach dem Krieg die Errichtung der Republik begrüßt, und was haben sie in den letzten Jahr-geboten alles erlebt. Wir leben in einer Zeit vollständiger moralischer Anarchie. Überall gibt das Geld den Aus-

schlossenen Weiterführung bis zum Zentrum der Stadt zugute kommen. Mit dieser Fortführung wird das Unter-nehmen erst seine eigentliche Aufgabe erfüllen und wird einen Erfolg erzielen, der sich vorläufig auch nicht an-nähernd überschauen oder beziffern läßt. Die Vermehrung und Verbilligung unserer Verkehrseinrichtungen wird auch fernerhin zweierlei bewirken: das Wachstum des eigentlichen Berlins und den Rück-gang der Vororte. Die Blütezeit der letzteren scheint beendet zu sein. „Fast jede Villa ringsum Berlin ist zu verkaufen“, meinte vor kurzem ein großer Bau-unternehmer — die Unzulänglichkeiten des „Draußen-wohnens“ werden kaum noch durch die billigeren Miet-preise aufgewogen, sind doch letztere in den Vororten be-merklich in die Höhe gegangen — in Neubabelsberg fordert man beispielsweise für ein Häuschen mit sechs Zimmern und verwildertem Garten eine Jahresmiete von 2500 Mark! —, während sie in den neueren Stadt-teilen Berlins keine Steigerung erfahren, im Gegenteil wohl hin und wieder herabgesetzt wurden. Denn an leerstehenden Wohnungen aller Art fehlt's nicht, ganze Straßenzüge weisen an den Fenstern das: „Zu vermieten“ auf, nach vielen Millionen haften die Verlässe zu berech-nen sein, die in dieser Beziehung jahraus, jahrein ent- stehen und dem Geldmarkte verloren gehen. Und trog-dem will noch immer nicht der große Häusertrach kommen, der schon so oft vorausgesagt wurde, und auf den so viele bauen, da sie dann ein Sinken der Mieten erwarten. Auch diesmal ist's wieder Nuthie geblieben! Das scheint dafür zu sprechen, daß die Ausfahrten für die fernere Ver-größerung Berlins gute sind. Die Zeit ist ja nun wieder da, daß frisches Blut nach Berlin hereinstromt, vielleicht fällt der Herbst schon die erwarteten „Zwei Millionen“ aus!

Aus Kunst und Leben.

* **Zur Affäre Sebring.** Vom Eigentümer des Theaters des Westens, Baumeister Bernhard Sebring, geht Berliner Blätter in Ergänzung einer jüngst ge-brachten Mitteilung folgendes Schreiben zu: Seit einer Reihe von Jahren wird die Staatsanwaltschaft mit Denunziationen überschüttet, die mich, mein Unter-nehmen, meine Anwälte und alle diejenigen betreffen, die jemals mit mir in Geschäftsverbindung gestanden haben. Alle diese Strafanzeigen sind von der Staatsan-waltschaft stets zurückgewiesen worden. Zuletzt hat eine

förmliche Voruntersuchung geschwebt, welche auch auf die angeblich von mir im Offenbarungsverfahren geleiteten Meinelde ausgeht worden ist. In diesem Verfahren bin ich auf Antrag der Staatsanwaltschaft durch Beschluß der dritten Strafkammer des Landgerichts II. vom 28. 7. 03 — J. 63 03 — außer Verfolgung gesetzt, und zwar, wie es ausdrücklich heißt, weil sich die völlige Unwahrheit der gegen mich erhobenen Beschuldigungen herausgestellt hat. — Der Bruder des Baumeisters Bernhard Sebring, Herr Hermann Sebring, hat übrigens sein Vermögen in der Affäre des Theaters des Westens nicht verloren. Er lebt in geordneten Verhältnissen in Magdeburg.

* **Zwei Statuen römischer Kaiser für die Saalburg.** Der Kaiser sah vor einigen Tagen, so schreibt man der „Rhein.-Westf. Ztg.“, die Gipsmodelle zu zwei Kaiser-staturen, die Bildhauer Johannes Götz im Auftrage des Kultusministers für die Saalburg schaffen soll. Es wer-den Standbilder der römischen Kaiser Hadrian und Alexander Severus. Beide Herrscher haben in den Eroberungs-jahren der Römer nach Germanien eine Rolle ge-spielt. Hadrian (117 bis 138 n. Chr.), der Vetter, Adoptivsohn und Nachfolger Trajans, der vorzüglichste Kaiser und Freund der schönen Künste, befestigte durch den „Pfalzgraben“ die Grenzen des römischen Reiches im südwestlichen Germanien. Eine tragische Bedeutung hatte das Rheinland im Leben des Alexander Severus (222 bis 235 n. Chr.), des Nachfolgers von Vellagabalus. Als er 234 gegen die Deutschen an den Rhein zog, wurde er bei Mainz Ende März 235 von den unzufriedenen Sol-daten ermordet auf Anstiften des Götzen Maximinus, der an seiner Stelle Kaiser wurde. Die Statuen der beiden römischen Kaiser werden über Lebensgröße und finden Aufstellung im Innern der Saalburg vor dem Sacellum, einem Tempel zur Aufbewahrung der Feld-zeichen und Heiligtümer. Die Fundstücke und vorhandene Reliquien gestanden. Gegenwärtig werden provisorische Modelle in wirklicher Größe aufgestellt, die der Kaiser demnächst gemeinsam mit Bildhauer Götz in Augenschein nehmen wird. Johannes Götz hat, wie man sich erinnert, schon früher eine im Geiste römischer Kunst gehaltene ausgezeichnete Statue des Kaisers Antonius Pius (138 bis 161 n. Chr.) des Nachfolgers von Hadrian, geschaffen; dieses Standbild befindet sich vor der Porta decumana der Saalburg; am Sockel steht eine von Theodor Mommsen angegebene Inschrift.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Aus Heidelberg wird berichtet: Die nachträglich mitgeteilt wird, hat Peter Rosenger auf die Nachricht seiner Ernennung zum Ehrendoktor an die philosophische Fakultät der Heidelberger Universität folgendes Telegramm ge-sandt: Arieclach. Die Promovierung zum Ehrendoktor der Heidelberger Ruperto Carola ist der größte Stolz meines Lebens. In hoher Freude und Dankbarkeit Dr. Peter Rosenger.

Eine Kapellmeisterkrise an der Her-liner Hofoper glaubten einige kundige Theater-vorausseher. Man sprach davon, daß Dr. Rud nach Ablauf seines Vertrages das Königl. Theater verlassen wolle, und daß Herr Professor Schlar aus Wies-baden nach Berlin übersiedeln würde. Diese in Theater-kreisen viel kommentierten Vermutungen schienen durch die versandte Notiz der General-Intendantur, die von der Berufung Professor Schlar's zur Leitung der Gals-Aufführung am 31. August berichtete, eine Unterdrückung zu erhalten. Wie das „B. Z.“ hört, bedeutet aber das Erscheinen des Wiesbadener Dirigenten wirklich nur eine Vertretung; Herr Schlar's könne in Wiesbaden nicht entbehrt werden und kehre deshalb, sobald die Herren Dr. Rud und Richard Strauß von ihrem Urlaub eingetroffen sind, wieder nach der schönen Bäder-stadt zurück.

Der Professor der Geschichte Dr. Alois Schulte in Bonn hat die Stellung als Direktor des historischen Instituts in Rom niedergelegt, um sich allein seiner Lehrtätigkeit in Bonn widmen zu können. An seiner Stelle ist Professor Aehr, bisher in Göttingen, mit der Leitung des historischen Instituts betraut worden.

Wie aus Trier gemeldet wird, wurde dort ein unterhaltener römischer Mosaikboden gelegent-lich der Kanalisationsarbeiten freigelegt. In der Bäder-straße sieht man auf einen bis jetzt unbekannten Mosaik-feld der römischen Thermen, deren Ausgrabung sehr interessante Funde zutage zu fördern verspricht.

Aus Paris wird berichtet: Der vor kurzem ver-storbene Graf Deugnot hat dem Institut de France seine ganzen Sammlungen vermacht, in denen sich unter an-derem die Papiere befinden, die man dem Herzog von Orleans, Philippe Egalité, bei seiner Verhaftung im Jahre 1793 abgenommen hatte. Diese Papiere sollen von großem historischen Interesse sein; man sieht ihrer Ver-öffentlichung mit Spannung entgegen.

schlag, und die wahren Feinde der Gesellschaft sind die Geldhehler, die Leute vom Schlage Cattani. Die Beschreiber sind immer schlechter als die Beschriebenen. Genau betrachtet, ist der jetzige Prozess Humbert nur das Resultat einer Korruption, hinter der Cattani zu suchen ist. — Der „Matin“ veröffentlichte heute früh eine Art Volksabstimmung über den Ausgang des Prozesses Humbert. (Wir brachten die betreffenden Mitteilungen. D. A.) Das sei unwürdig und müsse notwendig geändert werden. Der Staatsanwalt bemerkt hier, daß der Justizminister bereits den Auftrag erteilt habe, den „Matin“ strafrechtlich zu verfolgen. Kabori antwortet: „Ja, jetzt, nachdem das Unheil geschehen ist. Wenn es zu spät ist, wenn die Leute verurteilt sind, dann schreit man ein.“ Darauf erhob sich Therese Humbert und rief laut: „Die Geschworenen werden mich freisprechen. Sie werden mich nicht beeinflussen lassen.“ Zum Schluss erwähnt Kabori die Geschworenen abermals, die über dem Prozesse schwebende Ungewissheit und Dunkelheit den Angeklagten zu gute kommen zu lassen; ob Therese morgen ihr Geheimnis verraten werde, wisse er nicht. Wenn sie schweige, dann bleiben die Geschworenen in Ungewissheit. Vor Gericht, sagt Mollière, gibt es keine absolute Gewissheit, und Montaigne sagt das gleiche. Mit dieser Berufung auf große französische Schriftsteller schließt Kabori seine Rede. Im Publikum wird lauter Beifall und Jischen laut. Nachdem die Stille wieder eingetreten, wendet sich der Präsident an die Geschworenen: „Sie haben Ihr Urteil nur nach dem zu bilden, was Sie hier gesehen und gehört haben.“ Kabori, der in diesen Worten des Präsidenten eine Spitze gegen seine Ausfälle auf die Justiz erblickt, antwortet in sehr heftigem Tone: „Auch ich möchte das, aber das soll die Geschworenen nicht hindern, meine Ausführungen zu beachten.“ Nach einer Pause erhalten die Advokaten Clunet und Hesse aus Vertheidiger von Emile und Romain Daurignac das Wort. Danach wird die Verhandlung um 1/2 Uhr auf morgen vertagt.

Vermischtes.

e. Ein moderner Blaubart. Als ein psychologisches Rätsel erscheint ein „moderner Blaubart“, Alfred Knapp, der in Gamerton (Bereinigte Staaten) wegen des Mordes von mehreren Frauen zum Tode verurteilt wurde und wahrscheinlich auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet werden wird, da die Geschworenen ihn nicht der Gnade des Richters empfohlen haben. Knapp zeigte beim Anhören des Urteilspruches nicht die geringste Bewegung, und auch die Art, wie er die Ausführung seiner Untaten selbst schilderte, zeigt eine vollkommene Gefühllosigkeit und einen unglaublichen Jökismus. „Am 21. Juni 1894“, sagte er zu dem Richter, „habe ich in dem Wirtschaftshaus eines Hauses von West-Street in Cincinnati ein Kind namens Emma Rippelman getötet. Am 1. August 1894 habe ich ebenso Mary Ederi in Walnut-Street in Cincinnati getötet. Am 17. August desselben Jahres habe ich bei einem Spaziergang mit meiner Frau in dem Augenblick, wo wir auf eine Brücke über den Freiheitskanal derselben Stadt kamen, sie überfallen und erstickt, und nachdem ich mich überzeugt hatte, daß sie tot war, habe ich ihren Leichnam in das Wasser geworfen. Im Juli 1895 war ich vorübergehend in Indianapolis, und dort habe ich Ida Seebard getötet. Am 22. Dezember 1902 habe ich meine zweite Frau getötet, und ich versichere Sie, meine Herren Geschworenen, daß sie sehr wenig gelitten hat. Ich war erst seit zwei Wochen mit ihr verheiratet und sie lag im friedlichen Schlummer, als mir der Gedanke kam, sie zu erwürgen wie die anderen. Ich drückte ihr die Kehle mit meinen beiden Händen zu, sie hat sich ein wenig gewehrt, aber das hat sie nicht stark gemacht. — Sie wog nur 95 Pfund —, brauchte ich ihre Kehle nur ein wenig fester zuzudrücken, und sie erlosch wie eine Kerze. Ich versichere Sie, daß sie durchaus nicht gelitten hat, und daß sie viel leichter zu erwürgen war wie die anderen.“ Knapp erklärte ferner, daß er die Leiche seiner zweiten Frau in eine Kiste gelegt hatte, die zu kurz war, so daß er ihr die Beine brechen mußte; dann lud er die Kiste auf einen Wagen und warf sie zwei Meilen von der Stadt entfernt ins Wasser. „Meine erste Frau, die ich im Jahre 1894 erwürgt habe“, sagte Knapp weiter aus, „hat mir viel mehr Mühe gemacht. Sie war viel stärker, und als ich ihr die Kehle zudrückte, wehrte sie sich und schrie, aber ich drückte ihr mit der anderen Hand den Mund zu. Sie sträubte sich, fragte und biß, aber alle ihre Anstrengungen waren unnütz, da ihre Kehle zwischen meinen Fingern wie in einem Schraubstock waren, und meinen Fingern war sie in einem Schraubstock waren, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen.“ Als der moderne Blaubart seine Verbrechen schilderte, führte er mit deutlichen Gesten vor, wie er es mit seinen Opfern gemacht hatte; aber er versicherte wiederholt, daß er eine Art hatte, sie zu erwürgen, daß sie nicht die geringsten Schmerzen litten. „Ich habe sie immer fast so schnell erwürgt, wie ein Zahnarzt einen Zahn zieht. Ich sprang immer auf sie, wenn sie gerade vor mir standen, und nachdem ich ihren Hals zwischen meine Hände genommen hatte, drückte ich so kräftig wie möglich zu, und indem ich ein Knie ihnen in den Rücken setzte, drückte ich ihren Kopf nach hinten. Ihre verdörnten Augen warfen verweisende Blicke auf mich, aber das rührte mich nie, und indem ich weiter ihre Kehle wie in einem Eisenringe zuzuschnürte, stießen sie bald den letzten Seufzer aus.“

* Humoristisches. Ein ahnungsvoller Engel. Warum steht dieses oder jenes Vesele in dem Veselebuch? Nun, aus diesem und jenem Grunde. Jaha! Die schäblichen Geistesfinden wissen es besser. Bei einer vor nicht langer Zeit vorgenommenen Prüfung in einer elbischen Schule fragte der Vertreter der Behörde nach ausführlicher Behandlung eines Veselebuches ein naturwissenschaftliches Mädchen, warum denn eigentlich dieses Veselebuch in dem Veselebuch stünde. Antwort: „Damit die Blätter voll werden!“ — Die allerneuesten Lügen. „Ja, Schorsch, was haben's denn Dir für zwei Stroaseln auf'n Kopf?“ — „Wasch, Wasch: weil d'Imphlaten so guat kenne san bei mir, ham's mit d'Forier!“ — Wer klafft. Im Wartezimmer eines schäblichen Polizeibureau unterhalten sich zwei Herren, die als

Zeugen einer Schlägerei mitgekommen sind, auf französisch, um von den übrigen Anwesenden nicht verstanden zu werden. Nachhabender Schugmann: „Hier wird nicht französisch geredet.“ — Der eine der beiden Herren: „Wenn Sie aber nur leeren von uns beiden deutsch kann?“ — Schugmann (salutierend): „Entschuldigen Sie, ja, dann ist's was ganz anderes.“ (Jugend.)

Sport.

* Berlin, 22. August. Infolge Streitigkeiten unter den fremden Delegierten bei dem vorgestrigen Radrennen legte das internationale Komitee das Mandat nieder.

* Berlin, 21. August. Die preussische Regierung scheint das Verbot des Automobils zu wagen, wo vor kurzem ein Gesetz zur Annahme gelangte, das ziemlich scharfe Bestimmungen für den Automobilverkehr enthält. Als Grundlage für ein derartiges Gesetz haben, wie die „Post“ mitteilt, die Ressortminister eine Statistik aller durch Kraftfahrzeuge verursachten Unfälle angeordnet. Alle Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang, Körperverletzung, Sachbeschädigung, sowie alle Zusammenstöße mit Straßenbahnen und anderen Fahrzeugen sollen registriert werden. Als Termin ist die Zeit vom 1. Januar 1901 bis 1. Sept. 1902 festgelegt worden.

Kleine Chronik.

Die Defraudationen, die bei einer Berliner Pfandbriefbank verübt worden sind, betreffen die für- und neumärkische ritterschaftliche Darlehnskasse. Die Bank erklärt, einen Verlust nicht zu erleiden, da sie durch Kautelen gedeckt sei.

Das dem Fürsten Hohenlohe gehörige Schloss Karolinenhof bei Podiebrad ist mit Wirtschaftsgütern vollständig niedergebrannt.

Eine beneidenswerte Stelle hat der Lehrer der israelitischen Schule zu Burgdorf bei Hannover inne. Die Gesamtschülerzahl dieser Schule besteht nämlich, wie die „Preuss. Lehrerztg.“ schreibt, schon seit langem aus einem einzigen Mädchen, der eigenen Tochter des Lehrers.

Aus Paris, 21. August, wird gemeldet: Im Bois de Colombe stürzte ein Neubau ein, wobei 5 Arbeiter getötet und 2 tödlich verletzt wurden.

In Paris ereignete sich vorgestern auf der Metropolitan-Bahn infolge Heißlaufens eines Motors ein neuer Unfall. Die Passagiere mußten aussteigen, wodurch eine Panik entstand.

In einem Dorfe bei Belfort ist eine Familie, bestehend aus vier Personen, nach dem Genuß giftiger Pilze gestorben.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 22. August. Die „Nat.-Ztg.“ erzählt, Prinz Heinrich werde zum Verstoß von seiner Stellung als Chef des ersten Geschwaders entbunden. Es hehe aber über seine weitere Stellung noch nichts fest.

Berlin, 22. August. Das „Berl. Tagebl.“ erzählt, die Mehrheit der Versammlung der Vertreter der Zuckerraffinerien habe den Hauptfragen, betreffend die Errichtung einer Verkaufsvereinigung, zugestimmt, einzelne Firmen ständen aber noch abseits, darunter eine große Raffinerie. Wenn sich diese bis Montag nicht anschließen, dürfte die Vereinigung kaum zustande kommen. Der Zweck der Bildung der Vereinigung sei nicht die Fixierung hoher Preise, vielmehr dürften die Preise, wenn die Vereinigung erfolge, zunächst noch unter dem Septemberpreis bleiben. Eine Kontingentierung sei in dem Entwurf nicht vorgesehen. Wenn aber Raffinerien ein vorher festgesetztes Quantum bei Verkäufen überschreiten, müssen sie für das Mehr auf höhere Preise halten, da für dieses Mehr eine Vergütung an die Vereinigung zu entrichten ist, die bis 60 Pfennig für 100 Kilo steigen kann. Als Grundlage für die Quantumsbestimmung dient das bisherige Kontingent.

Berlin, 22. August. Der „B. V.-A.“ berichtet: Die Berliner Handelskammer beschloß die Errichtung eines internationalen wirtschaftlichen Sachausschusses, um die Beziehungen zu den Kolonien wirksamer zu pflegen.

Berlin, 22. August. Die „Nationalzeitung“ schreibt, es könne als ziemlich sicher angesehen werden, daß der Etat für 1904 eine Summe für die Förderung des Baues von Kleinwohnungen der Arbeiter und gering besoldeter Beamten in Reichsbetrieben enthält.

Berlin, 22. August. Nach der „Voss. Ztg.“ ist der Plan der Begründung eines deutsch-niederländischen Pölvorbandes nach einer Brüsseler Standardmeldung als gescheitert anzusehen. Auch die Handelskammern in Amsterdam und Rotterdam nahmen jetzt Beschlüsse an, die sich entschieden gegen einen solchen Plan aussprechen.

Berlin, 22. August. Die „Nat.-Ztg.“ meldet, daß der preussische Delegiertentag der National-liberalen Partei am 27. September in Hannover zusammentritt.

Berlin, 22. August. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Wien: Die Verkaufsvereinigung der Zuckerraffinerie wird heute die Preise für sämtliche Zuckerarten um eine halbe Krone erhöhen. Die Erhöhung wird mit der Steigerung der Rohzuckerpreise motiviert.

Berlin, 22. August. Dem „B. V.-A.“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Prinz Georg von Griechenland äußerte hier, er betrachte seine Mission in Recta für beendet und beabsichtige, sich zurückzuziehen. Es verlautet, die Großmächte wünschten seine Dienste als Kommissar in Makedonien.

Berlin, 22. August. Die „Morgenpost“ meldet aus Belgrad: König Peter beginnt mit der Besetzung der an der Verschwörung beteiligt gewesenen Offiziere. Oberst Michailowitsch wurde zum Kommandanten der Drina-Division ernannt.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 22. August. Die Genesung der Prinzessin Ruprecht schreitet, wie aus München gemeldet wird, in zufriedenstellender Weise fort. Von den befreundeten Höfen sind dem prinziplichen Paare zahlreiche

Kundgebungen der Anteilnahme zugegangen. — Wie aus London berichtet wird, ist im Befinden Salisbury's gestern spät abends eine geringe Besserung eingetreten, doch bleibt sein Zustand kritisch. Der greise Patient wird durch Einatmung von Sauerstoff am Leben erhalten.

Berlin, 22. August. Nach dem „B. V.“ ist der Nachfolger des demnächst zurücktretenden Reichsschatzsekretärs Freiherrn von Tschirnmann ein Sächsischer.

Berlin, 22. August. Der Schauspieler Konrad v. Pöhl, der anlässlich eines Gastspiels im Haag in einer Gesellschaft Wige erkrankt hatte, die für den deutschen Kaiser beleidigend waren, wurde deshalb gestern von der I. Strafkammer des Landgerichts I zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Berlin, 22. August. Aus Wien wird dem „B. V.“ gemeldet: Obwohl die Verhandlungen in Budapest streng geheim gehalten werden, glaubt man in hiesigen politischen Kreisen, daß diese Verhandlungen zu keiner Lösung der Schwierigkeiten führen werden und daß sich niemand bereit finden werde, die Neubildung des ungarischen Ministeriums zu übernehmen. Alle vom Monarchen bisher empfangenen Herren empfahlen den Grafen Apponyi und dessen Programm. — Wie nach einer Meldung aus Budapest der „Magyar Hírlap“ berichtet, galten die jüngsten militärischen Beratungen in Wien, an denen auch der Erzherzog Franz Ferdinand teilnahm, nicht der ungarischen Krisis, sondern einer infolge der makedonischen Ereignisse notwendig gewordenen Revision des österreichisch-ungarisch-rumänischen Militär-Übereinkommens.

Berlin, 22. August. Die Mission der amerikanischen Silberkommission in Petersburg ist, wie der „B. V.“ berichtet, vollständig gescheitert. Finanzminister v. Witte hat der Kommission erklärt, daß er die mitgeteilten Vorschläge für utopisch halte und sie nicht in Erwägung ziehen werde. Einige der Kommissare sind auf der Rückreise gestern in Berlin eingetroffen und werden von hier aus die Reise nach Amsterdam fortsetzen.

London, 22. August. Mehrere Blätter veröffentlichten den Bericht der parlamentarischen Enquete-Kommission über die Ausgaben des Heeres und der Marineverwaltung während des Burenkrieges. Es wird darin festgestellt, daß die Verwaltung eine äußerst schlechte war und daß die betreffenden Beamten ein scharfer Tadel treffen müsse. So wurde beispielsweise in Gibraltar der Bau eines Pulverturmes für die Marine beschlossen. Nachdem 50 000 Pfund für den Bau ausgegeben worden waren, wurde schließlich festgestellt, daß der Neubau sich wegen seiner Feuchtigkeit für die Aufbewahrung von Pulver nicht eigne, worauf beschlossen wurde, ihn als Kühlraum zu benutzen, für welchen Zweck wieder neue Ausgaben nötig waren.

Madrid, 22. August. Der Minister des Innern bereitet sozialpolitische Reformen vor.

Rom, 22. August. Rampolla hatte gestern eine dreistündige Unterredung mit dem Papste, in welcher es sich, wie in vatikanischen Kreisen verlautet, um die Besetzung des Staatssekretär-Postens gehandelt haben soll.

Sofia, 22. August. Die großen Kavallerie-Manöver, die heute ihren Anfang nehmen sollten, wurden infolge diplomatischer Vorstellungen abgefragt.

Washington, 22. August. Der Landwirtschaftsminister erklärte in einem Interview, er bedauere lebhaft den Schaden, welcher der Industrie durch die Spekulation mit Baumwolle bereitet wurde. Die Krisis werde aber bald ein Ende haben, da man binnen kurzem über die neue Baumwolle lernen werde verfügen können.

wh. Berlin, 22. August. Der „B. V.-A.“ meldet: Infolge Überanstrengung verstarb der Berliner Chemiker Dams bei einer Alpentour auf die Zinnschmelze in Vorarlberg am Bergschlamm. — Demselben Blatte wird aus Odessa gemeldet: Bei einem Brand wurde ein Schrankenwärter von einem Eisenbahnzug getötet, ebenso bei Nikisch ein Arbeiter und bei Plesk ein Postkammer.

hd. Berlin, 22. August. Aus Hamburg wird gemeldet: Unter dem Verdacht, den Völkchändler Leppermord zu haben, wurde ein Mann namens Theodor Weiglin verhaftet, der trotz seiner Jugend bereits auf eine bewusste Vergehenhaft zurückzuführen kann. Er ist bereits wegen Diebstahl und Betteln mehrfach mit den Behörden in Konflikt geraten.

wh. Berlin, 22. August. Das „B. V.“ meldet aus Dresden: Röntgen überlieferte den Interbellenden der Opfer der Eisenbahnkatastrophe bei Rottenthor 1500 M.

wh. Leuberg, 22. August. In Vorklaw sind zwei sehr tiefe Apoptasche angedrückt. Ein Bohrmeister ist umgekommen, zwei sind schwer verletzt.

hd. London, 22. August. Die Blätter berichten über große Überschwemmungen infolge heftiger Regengüsse. Die Lage ist in verschiedenen Grafschaften außerordentlich kritisch. In Lincolnshire steht die Ernte völlig unter Wasser. In Shropshire erklären die Landwirte, daß sie seit undenklichen Zeiten kein so schlimmes Jahr gehabt hätten.

wh. Oren, 22. August. Es beschäftigt sich, daß vorgestern ein Posten in Takt von einer Ruderbande angegriffen wurde. Nach zweitägigem Kampf wurde letztere gesprengt. Ihre Verluste sind unbekannt. Der Posten hatte drei Tote und zwei Verwundete, darunter einen europäischen Unteroffizier.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Fruchtmärkte zu Mainz vom 21. August. Bei ruhigem Verkehr waren die Preise am heutigen Markt unverändert. 100 Rilo Weizen, Rosthafter und Pläßer 16 M. 50 Pf. bis 18 M. 75 Pf., 100 Rilo Korn, Rosthafter und Pläßer 13 M. 50 Pf. bis 15 M. 75 Pf., 100 Rilo Gerste, Rosthafter und Pläßer 15 M. bis 16 M., Prima amerikanischer Red-Winter-Weizen 17 M. 50 Pf. bis 17 M. 75 Pf., La-Plata-Weizen 17 M. 50 Pf. bis 18 M., Russischer Weizen 17 M. 50 Pf. bis 17 M. 75 Pf., Russischer Roggen 14 M. 15 Pf. bis 14 M. 40 Pf., Hafer 14 M. 50 Pf. bis 15 M. 25 Pf.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 22. August, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 201.80, Diskonto-Kommandit 185.70, Staatsbahn 139, Lombarden 16.40, Laurahütte 223, Bochumer 182.80, Gelsenkirchener 182.80, Harpener 178.75. Tendenz: Österreichische Werte matt.

Wiener Börse. 22. August. Öherr. Kredit-Aktien 641, Staatsbahn-Aktien 642.50, Lombarden 77.50, Marknoten 117.41. Tendenz: träge.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: E. Reuber; für die Anzeigen und Mitteilungen: E. Reuber; Druck: J. Schellberg'sche Buchdruckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

8 1/2	Giesen von 90	4	99.50	24	25	Ch.B. An. u. S. M.	448	ZL	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4	Fr. H.-B. 8. XIV	4	101.30	4*	North. Pac. Prior. L.	102.40
9 1/2	Giesen von 90	4	99.50	24	25	Ch.B. An. u. S. M.	448	ZL	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4	do XVI u. XVII	4	103.40	5*	Oregon u. Calif. I. M.	101.30

[illegible]

Turn-Verein.

Morgen Sonntag Abend
findet zu Ehren der vom
50. Feldbergfest
zurückkehrenden Turner gemütliche
Zusammenkunft in
unserer Turnhalle statt. P 454
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Gesellschaft Sidelio.

Sonntag, 23. August, Nachmittags 3 Uhr:

**Ausflug nach Biebrich,
„Zur neuen Turnhalle“.**

Die Mitglieder und deren Angehörige, sowie
Freunde des Vereins laden wir zu zahlreicher Be-
theiligung ein und bemerken, daß für gute Unter-
haltung durch Aufführung von kleineren Theater-
stücken, humoristischen Vorträgen, Gesangsvor-
trägen etc. bestens gesorgt ist.

Der Vorstand.

Verlegte mein Geschäft

von Riehlstraße 15 nach

Riehlstraße 4

und empfehle mich meiner wertvollen Kundschaft und
Nachbarschaft in sämtlicher Holzerarbeit.
Luise Raulf.

Unser
Emaillierwerk
liefert**Firmenschilder**

in moderner und eleganter Ausführung
unter billigster Berechnung,
sowie

Haus-Nummerschilder

gemäß der polizeil. Vorschrift.

Maschinenfabrik Wiesbaden

Ges. m. b. H. 1522

Stadtbüreau: Friedrichstr. 12.

**ALBION**

(patentmil. geschützt)

No. 2 verstärkt!

entfernt

jede den Teint

entstellende

Färbung.

Sommerprossen

und Mitesser

und macht die Haut blendend weiß.

Nacht Flacon à 1 Mark in

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,

Gr. Burgstraße 5. Telefon 2433.

Nächste Ziehung!**Schloss Burg-Geldloose**

à 3 Mark 2111

empfehlen, so lange Vorrath reicht,

die Hauptcollekte J. Stassen,

Hauptgeschäft Kirchgasse 51.

Filiale Wellritzstrasse 5.

**Franz Kämpfe,**

Uhrmacher.

Uhren- und Goldwaren-Lager,

zuverlässigste

Reparatur-Werkstätte,

befindet sich jetzt

20 Webergasse 20,

früher 12 Jahre Langgasse 48.

Wanzenund anderes Ungeziefer
samt Brutwird unter Garantie gründlich und
dauernd ausgerottet.

Eigene Desinfektions-Apparate.

Patentiert Goldene Medaille Paris 1902.

Strengste Discretion.

Wiesbadener

Desinfektions-Geschäft,

Gerderstraße 21, Part.

!Verkäuflich!

Ein vl. Doppelfuß-Gehäufgeschirr,

ein vl. Einsp.-Gehäufgeschirr,

ein Sandkühner-Selbstfahrer.

Alles in bestem Zustande.

August Zintgraf, Mainzerlandstraße.

Promenade-Restaurant,

Wilhelmstrasse 23.

Im Garten, der offenen Halle und Saal Sonntag Nachm. von 4-7 1/2 Uhr:

Frei-Concertder Ung. Magnaten-Kapelle, unter Leitung des **Primus Csipak Janos.**Ausschank von Pilsner Urquell, Münchner
Mathäserbräu, Culmbacher Petzbräu.**Tischlampen!**

Alabaster-Füsse, complet, mit gutem
Brenner, Schirm und Cylinder, **Kusserst**
billig! Mk. 1.20, 1.80, 2.50 etc.

Bronzierte Füsse, mit bemaltem Bassin,
complet, mit bunttem Schirm und Cylinder,
Kusserst billig! Mk. 1.95, 2.25, 2.85,
2.50, 2.85, 3.25 etc.

Galvanisierte Füsse, complet, mit bestem
Brenner, Schirm und Cylinder, **Kusserst**
billig! Mk. 1.70, 2.20, 2.85, 2.50, 2.85,
3.— etc. bis Mk. 15.—.

Majolika-Füsse, complet, mit bestem
Brenner, Schirm und Cylinder, **Kusserst**
billig! Mk. 3.25, 4.—, 4.75, 5.—, 6.—,
7.— etc. bis Mk. 15.—.

Nur gute Waaren zu enorm billigen Preisen.

Man beachte die Ausstellung im Schaufenster!

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.**Kohlenkasse zur Gegenseitigkeit.**

Diese Kasse hat den Zweck, ihren Mitgliedern Kohlen aus den besten Ruhrzechen,
Braunkohlenbriketts, Anzandeholz u. s. w. zu den möglichst billigsten Preisen zu liefern
unter Garantie für richtiges Gewicht. Die Beiträge, deren Höhe sich nach dem Jahresbedarf
richtet, sind wöchentlich oder monatlich im Voraus einzuzahlen und werden bei den Mit-
gliedern abgeholt. Durch diese Einrichtung ist auch dem Mindestbemittelten der Beitritt
ermöglicht. Es empfiehlt sich für alle der Kasse noch Fernstehenden jetzt die Mitgliedschaft
zu erwerben, da bei Eintritt der kälteren Jahreszeit die benötigte Summe einbezahlt ist
und Kohlen u. s. w. sofort geliefert werden.

Jede weitere gewünschte Auskunft erteilt bereitwilligst unser Kassirer, Herr Ph. Faust,

Schulgasse 5.

**Rollläden, Zug-Jalousien,**

sowie sämtliche Ersatztheile

offerieren in bester Qualität zu billigsten Preisen. 2033

Jalousie- und Rollladenfabrik von

Chr. Maxaner & Sohn,

Inhaber: Wilh. Maxaner,

Wiesbaden, Seerobenstrasse 22. Telefon 150.

Bahnholz.Restaurant und Café,
Schönster Ausflugsort
am Platze,

empfiehlt möblierte Zimmer und Pension.

W. Hammer, Besitzer.

Kräuterwein „Salus“

mit der

Nonne,



vorzüglich von Geschmack, wirkt vermöge seiner Bestandteile
gründlich auf die Verdauungsorgane und Blutbildung, ist sehr
kräftigend und appetitregend.

Die große Flasche Mk. 1.75.

kleine „ 1.25.

Bestandteile: Tarragona-Portwein 3388.0, Weingeist 160.0,
Citronenschalen 2.5, Pomeranzenschalen 2.0, Flieder 1.0, Kümmel,
Anis, Wachholderbeeren, Carduibenediktenkraut, Rosmarin, Melissen-
blätter je 0.75, Angelica, Entian, Galgantwurzel, Camillenblüte,
Coriander, Pfefferminzblätter, Canohl je 0.5, Quendel 0.25. Diese
Teile mische man.

Zu haben in den Apotheken:

Adler-Apothek, Kirchgasse 26, Bismarck-Apothek, Bismarckring, Hof-Apothek,
Langgasse 15, Kronen-Apothek, Gerichstraß 9, Theresien-Apothek, Emserstraße 24,
Victoria-Apothek, Rheinstraße 41, Wilhelms-Apothek, Luisenstraße 2.

Kastel, Rhein.

Das altrenommierte Hotel zum Goldenen Anker hier, verbunden mit
größerer Bierwirtschaft, ist auf 1. Januar 1904 zu günstigen Bedingungen an hierfür
geeignete tüchtige kantonfähige Fachleute pachtweise zu vergeben.

Ausführliche Offerten erbittet die Besitzerin.

(Ins.-No. 923) F 33

Anker-Bräuerei, Kastel a. Rh.

Roch-Butter

das Pfd. 75 Pf. Rheinstraße 87, Gdaden.

Reparaturen

an Gold- u. Silberwaren,

sowie Restaurationen und Umarbeitungen

im eigenen Atelier.

Prompte Ausführung bei billiger

Berechnung.

Ankauf und Tausch von altem Gold, Silber,

Platina. 2053

Louis Pomy,

Juwelier u. Goldschmied,

Saalgasse 36, am Kochbrunnen.

**Nur 1 Mk.**

Feder in eine Taschenuhr, Reinigen

derselben 1.50 Mk. 2 Jahre Garantie.

G. Spies, Uhrmacher,

Schwalbacherstrasse 12, P., zwischen

Rhein- und Dogheimerstraße.

Apotheker Blum's

Enthaarungsmittel

nur Licht à Flacon 1 Mark

in der

Flora-Drogerie, Gr. Burgstrasse 5.

Künstl. Blumen und Balmen

in gr. Auswahl, Laubzweige, Zweigzweige,

billig. Künstl. Blumengsch. B. V. Sauten,

Langgasse 4, 1 Et.

Ofenfeker Möser, Oranienstr. 31.

Kneipp-Haus**Nährsalz-Hafergries.**

Die beste naturgemäße Nahrung für

schwächliche & Pfd. 1.20 Mk.

kroftulose

rheumatische

verdauungs-

leidende

Aerztlich empfohlen und in vielen

Städten mit grossem Erfolg eingeführt.

Allein echt zu haben

2014

Kneipp-Haus, 59 Rheinstr. 59.

Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Höchster Kapitalbestand aller hiesigen

Sterbekassen (3000 Mitgl.). Billigster

Sterbeitrag. Kein Eintrittsgeld bis zum

Alter von 40 Jahren. Altersgrenze: 48. Lebensjahr.

600 Mk. Sterbrente werden sofort

gezahlt. — Die Vermögenslage der Kasse ist hervor-

ragend günstig. (Reservefond a. 3. 73.000 Mk.)

Bis Ende 1902 gezahlte Renten: 207.918 Mk.

— Anmeldungen jederzeit bei den Vorstands-

mitgliedern: Heil, Hellmuthstr. 37; Stoll,

Zimmermannstr. 1; Lenius, Hellmuthstr. 3;

Datz, Berl. Nicolassstr.; Ernst, Philippsberg-

str. 37; Groll, Weichstr. 14; Auer, Adler-

str. 61; Ehrhardt, Weichstr. 24; Faust,

Schulgasse 5; Geisler, Niehlstr. 6; Haack,

Niehlstr. 8; Reusing, Weichstr. 4; Ries,

Friedrichstr. 12; Steinritz, Friedrichstraße 12;

Wittmann, Schulberg 9, sowie bei dem Kassirer

bater: Noll-Hausong, Albrechtstr. 40. P 348

**Möbel
Betten
Spiegel
polsterwaaren**

in

größter Auswahl

zu

bekannt billigen Preisen

empfehlen

Joh. Weigand & Co.,

Wellritzstr. 20.

Kieler Bücklinge,

„ Sprossen

von jetzt ab stets frisch zu haben bei

2126

Chr. Keiper,

Webergasse 34.

Günstige Offerte!

Sämtliche noch an Lager habende

Etamine-Röcke

und Paletots

werden zu dem Preise von

25 Mk. das Stück

ausverkauft,

früherer Preis 50 bis 90 Mk.

Martin Wiegand,

Langgasse 37.

Keine gute Weine

von 50 Pf. anfangend, in großer Auswahl. Man

verlange Preisliste.

W. Klingelhöfer,

Telef. 2534. Seerobenstr. 16.

Maßfirmen,

sowie Scheren, Zisch- u. Taschenmesser (schleht

und rep.

Ph. Krämer,

Webergasse 3, Hof r.

Patente etc. erwirbt

Ernst Franke, Civ.-Ing.

Wiesbaden

Alle Schreinerarbeiten in allen Holz- und

Stylarten werden gut und billigst ausgeführt.

W. Lang, Hellmuthstr. 28.

Von der Reise zurück.

Dr. Biringer.

Plakate:

„Immer frei“, auf

aufgehoben, porträt

im Tagblatt-Verlag

Langgasse 27.